

Der HENSCHEL-Stern



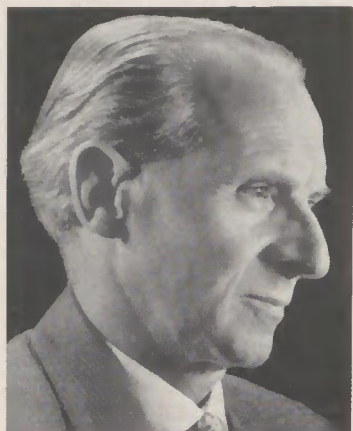
WERKZEITSCHRIFT DER HENSCHEL-WERKE GMBH KASSEL

9 1960



150 Jahre Henschel

1810-1960



Dr. Fritz Hoch

Foto: Nehrdich

Wenn die Henschel-Werke ihr 150jähriges Bestehen feiern, dann ist dies auch für die Behörde des Regierungspräsidenten in Kassel ein besonderer Anlaß zu einem Gedenken. Denn „Henschel“ ist nicht nur allzeit der wirtschaftsbestimmende Industriebetrieb im weiten nordhessischen Raum gewesen, der Tausenden von Familien Arbeit und Brot gegeben hat, sondern der Regierungspräsident war auch mit dem Wiederaufbau des Werkes nach seiner völligen Zerstörung im Kriege eng verbunden und hat so manche Schicksalsstunde miterlebt.

Die 150 Jahre Geschichte der Henschel-Werke sind zugleich ein Stück deutscher Wirtschaftsgeschichte und spiegeln in ihrer eigenen großartigen, von Höhen, aber auch von Tiefen gezeichneten Entwicklung das Bild wider, das die deutsche Wirtschaft in der Entwicklung vom erweiterten Handwerksbetrieb zum modernen Großbetrieb mit seiner jetzt immer stärker werdenden Automation kennzeichnet. Dieses Bild zeigt aber auch die noch immer weitergehende Entwicklung des einzelnen Betriebsangehörigen vom gelernten Handwerker zum Kopfarbeiter am Automaten.

Welch gewaltige Entwicklung umfassen diese 150 Jahre; wie viele Erfolge und Enttäuschungen im Betrieb, wieviel persönliche Freude und Leid unter den Mitarbeitern des Unternehmens schließen sie ein. Der Einfluß der Henschel-Werke als dem größten Industriebetrieb unseres Raumes hat sich bis heute behauptet, von den Anfangsjahren mit der Gießerei und dem Maschinenbau, deren Erzeugnisse noch heute Zeugnis von der damaligen Qualitätsarbeit ablegen, dem Lokomotivbau, der den Namen „Henschel“ in allen Erdteilen zu einem Begriff hat werden lassen, dem Nutzfahrzeugbau, dessen Dieselmotor sich in Fachkreisen einen hohen Ruf erworben hat, bis zu dem verbreiteten Produktionsprogramm der neuesten Zeit, mit dem das Unternehmen den Bedürfnissen der modernen Zeit Rechnung trägt und das zu einer neuen Aufwärtsentwicklung geführt hat.

Der umsichtigen Führung des Unternehmens, dem Fleiß und den Fachkenntnissen der Ingenieure und Arbeiter, die vielfach seit Generationen mit dem Werk verbunden sind, und dem guten Zusammenwirken aller ist der Weltruf der Henschel-Werke zu verdanken.

Mögen die Henschel-Werke sich in den kommenden Jahrzehnten weiterhin so günstig entwickeln wie bisher, und möge die enge Verbundenheit mit der nordhessischen Bevölkerung und Wirtschaft dem gesamten nordhessischen Raum weiterhin zugute kommen.

Dr. Fritz Hoch
Regierungspräsident

Grußworte zum Jubiläum



Dr. Lauritz Lauritzen

Foto: Nehrdich

Der Name „Henschel“ ist von der industriellen Entwicklung der letzten 150 Jahre in Deutschland nicht zu trennen. Er ist zu einem internationalen Wertbegriff geworden. Mit seinen Exportgütern hat das Henschel-Werk den Namen unserer Stadt in alle Welt getragen und dem Ansehen Kassels als Industriestadt Geltung verschafft.

Es ist noch nicht lange her, daß nach dem politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch, nach den umfangreichen Zerstörungen und Demontagen, nach einer Phase einseitiger Produktion und unter der Auswirkung der Teilung unseres Vaterlandes ein Wiederaufbau der Firma Henschel kaum mehr möglich erschien. Wenn das größte nordhessische Industrieunternehmen nach jahrelangen Krisen nun dennoch wieder eine wirtschaftliche Stabilität erreicht hat, so ist das auf den Wagemut und die einfallsreiche Initiative modernen Unternehmertums zurückzuführen, dem die Hessische Landesregierung und die Stadt Kassel wirksam sekundierten. Darüber hinaus ist es aber auch ein Verdienst aller Betriebsangehörigen gewesen, mit ihrer Einsatzbereitschaft und Treue das Werk wieder aufgerichtet zu haben.

Seit mehreren Generationen ist die Existenz vieler tausend Arbeitskräfte mit ihren Familien an das Schicksal der Firma Henschel gebunden. Die Geschichte des Werkes verkörpert zugleich ein Stück Geschichte unserer Stadt und ihrer Einwohner.

Die Stadt Kassel schätzt sich glücklich, in ihren Mauern ein so angesehenes Unternehmen zu besitzen, das den Ruf deutscher Wertarbeit in die entlegensten Winkel unserer Erde ausstrahlt und in jüngster Zeit unschätzbare Beiträge zum Aufstieg der Entwicklungsländer leistet. Daß damit deutsche Industrie und Wirtschaft ganz allgemein wieder in der Welt Anerkennung gewonnen haben, ist ein Erfolg, der uns nach den Jahren des Zusammenbruchs und der Hoffnungslosigkeit mit Genugtuung erfüllen darf.

Wir freuen uns darüber um so mehr, als wir wissen, daß der schaffende Mensch auch im Zeichen der zunehmenden Automation bei der Firma Henschel an Bedeutung und Würde nicht verlieren wird.

So kommen die Glückwünsche der Stadt Kassel anläßlich des 150jährigen Bestehens der Firma Henschel aus vollem Herzen.

Dr. Lauritz Lauritzen
Oberbürgermeister

150 Jahre Henschel

Henschel: eine große Fabrik, ein umfangreiches Produktionsprogramm, ein weltbekannter Name. In diesen Tagen feiert die Firma, die 1810 als Gießerei und Maschinenfabrik gegründet wurde, ihr 150jähriges Bestehen. Es ist üblich, sich bei einer solchen Gelegenheit zurückzuerinnern, besonders wenn man dabei so ereignisreiche Jahre wie die letzten 150 überblicken kann. Das war für das gesamte Wirtschaftsleben eine Zeit der unaufhaltbaren Entwicklung mit all ihren Möglichkeiten und Risiken, eine Zeit der industriellen Revolutionen, der großen Veränderungen auf allen Gebieten. Und was immer geschah — es wirkte sich auch in der Geschichte der Henschel-Werke aus.

Trotzdem wird das Jubiläum bei Henschel vor allem ein Tag sein, an dem man darüber sprechen wird, wo das Werk heute steht und was es in Zukunft vorhat.

Diese zukunftsgebundene Auffassung von der Arbeit steht ganz im Einklang mit einer guten Tradition des Hauses. Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts Carl Anton Henschel, der Bruder des Firmengründers, die Bedeutung des Dampflokomotivbaus erkannte, war der „Dampfwagen“ noch ein umstrittenes Objekt, und es gehörte Mut und fortschrittlicher Geist dazu, sich dafür einzusetzen. Aber der Einsatz lohnte sich, und nachdem 1848 die erste Lokomotive, der „Drache“, das Werk verlassen hatte, ging es mit dem Lokbau steil aufwärts und Henschel hatte seinen Anteil am Siegeszug des neuen Verkehrsmittels um die ganze Welt.

Als es sich in den zwanziger Jahren herausstellte, daß der Lokomotivbau nicht mehr allein Stütze des Unternehmens sein konnte, verstand man es wieder, die Zukunft richtig einzuschätzen und stellte der Lokomotivfertigung — die auch schon elektrische und Motor-Lokomotiven umfaßte — den Lastwagen- und Omnibusbau zur Seite. Nach 1945, nach den vom Krieg bedingten wirtschaftlichen Umwälzungen, war aber auch dieses zweigleisige Programm nicht mehr breit und krisenfest genug.

Im Anschluß an die 1957 notwendig gewordene grundsätzliche Neugestaltung und den damit verbundenen Be-

sitzwechsel innerhalb des Unternehmens, baute die neue Geschäftsführung unter Leitung von Dr. Fritz-Aurel Goergen systematisch neue Fertigungszeile aus, ohne aber die traditionsgebundenen zu vernachlässigen. Im Gegenteil, Lokomotiv- und Nutzfahrzeugprogramm wurden ständig verbreitert und auf den jeweils neuesten Stand der Technik gebracht.

Mit kunststoffverarbeitenden Maschinen, wie Mischer und Extruder, mit Schnelldampferzeugern, Kesseln und Behältern aller Art vor allem für die chemische Industrie haben sich die Henschel-Werke gerade auf den Bedarf derjenigen Wirtschaftszweige eingestellt, die — man darf hier den Zukunfts-Prognosen trauen — eine immer größere Rolle spielen werden.

Das Motorenprogramm wurde um Schiffsdieselmotoren und Aggregate bereichert; dies war ein folgerichtiger Schritt, denn Henschel-Fahrzeugmotoren sind seit vielen Jahren in der ganzen Welt anerkannt und gefragt. — Auch die Erzeugung von Rohteilen nahm in den letzten Jahren ständig zu. — Zum Werkzeugmaschinenprogramm, das ebenfalls wesentlich erweitert wurde, gehören heute Automaten und Halbautomaten, komplette Fertigungsstraßen und Spezialmaschinen für die vielseitigsten Aufgaben.

Der Bau von Walzwerken mit Zubehör hat begonnen. — Hierfür und für andere Produktionsaufgaben traf man Lizenzabkommen mit amerikanischen Firmen, und mehrere deutsche Unternehmen wurden den Henschel-Werken als Schwestergesellschaften angegliedert. Die Tochter-Gesellschaft Henschel-Flugzeugwerke AG. hat in Mittelfeld eine große Werft zur Wartung und Instandhaltung von Hubschraubern.

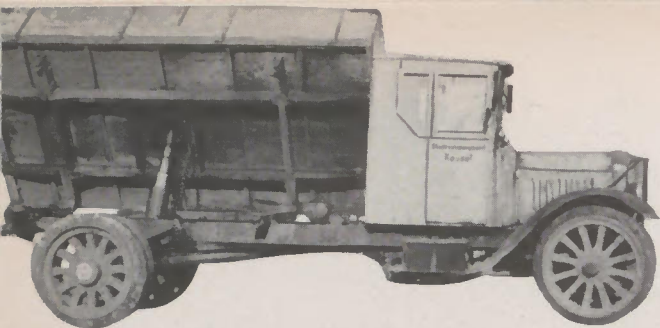
Diese Vielseitigkeit soll die Henschel-Werke von der Konjunktur unabhängiger machen. Das wird um so besser gelingen, als die vielgestaltigen Henschel-Produkte eines gemeinsam haben: Qualität und Zuverlässigkeit. Bei allem, was es bei Henschel an Neuem gibt, ist der Begriff der Wertarbeit der alte geblieben.



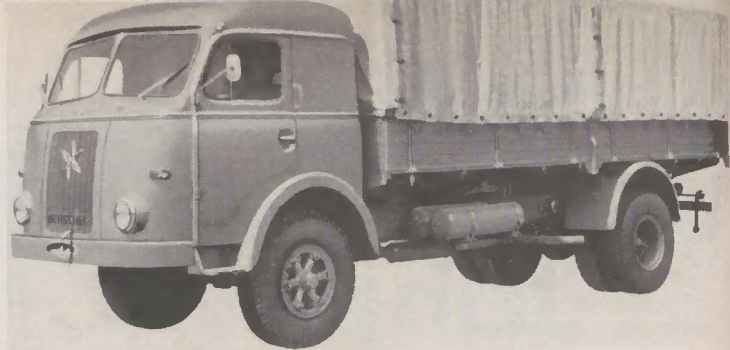
Bild oben: Blick vom Hof des Kasseler Werkes auf das Hauptverwaltungsgebäude.

Bild links: Rothenditmold. Rechts die Kesselschmiede.

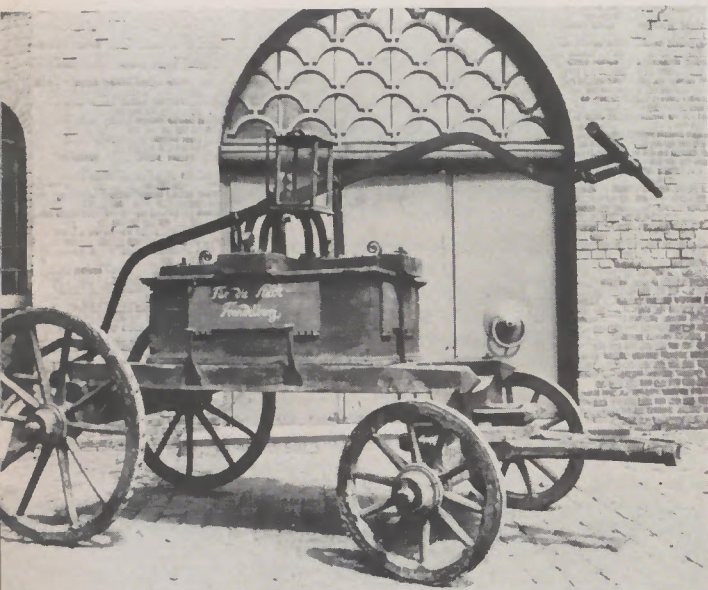




„Rex“, Kipper aus dem Baujahr 1926.



Neuer HS 165 T1, Baujahr 1960.

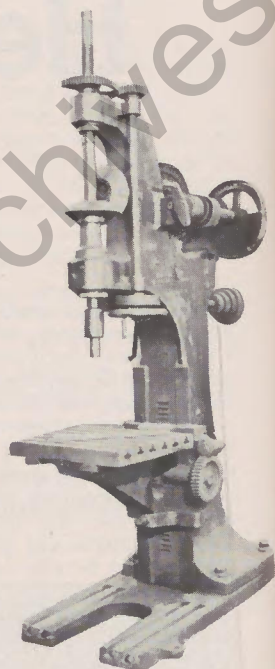


Alte Feuerspritze der Stadt Trendelburg. Das älteste Stück innerhalb der Ausstellung. Die Feuerspritze wurde ganz zu Anfang des 19. Jahrhunderts gebaut und war dann 125 Jahre lang in Betrieb.

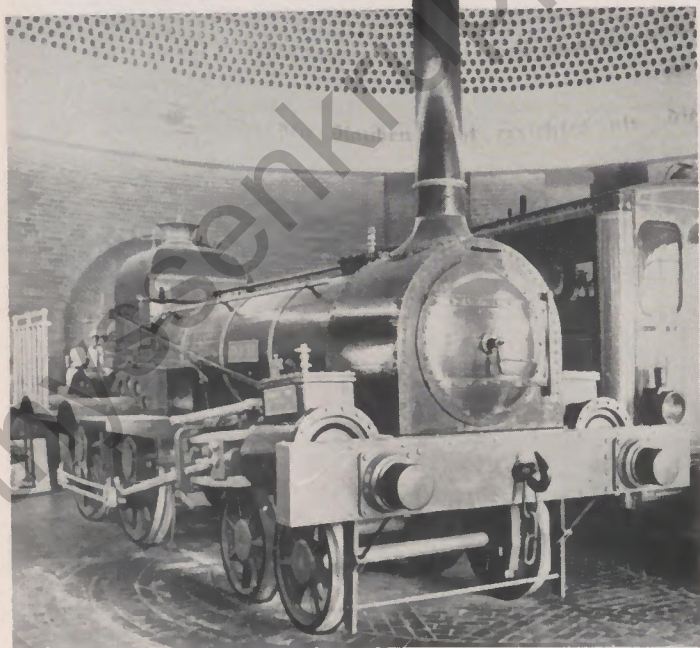
Vorschau auf die Ausstellung

Die schönsten Stücke aus dem Henschel-Museum und die interessantesten Beispiele aus allen Zweigen der heutigen Produktion unseres Werkes werden vom 15. bis zum 22. Oktober in der Ausstellung „Henschel — einst und jetzt“ im Werk Kassel auf dem Gelände an der Moritzstraße zu sehen sein.

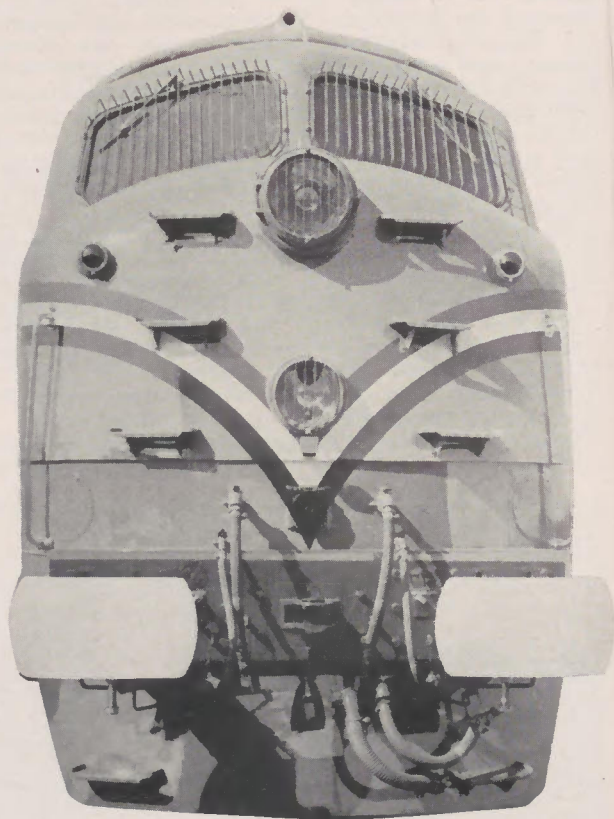
Diese Bildseite kann nur einen ganz kleinen Ausschnitt wiedergeben von dem, was geboten wird. Also ist es am besten, jeder kommt selbst und schaut sich alles genau an!



Bohrmaschine, 1889.



Modell des „Drache“, der 1848 gebaut wurde.



„Ägyptenlok“ AA 16, Baujahr 1960

Reißt die Zäune nieder!

Was ich uns allen zum Jubiläum wünsche / Von Dr. Leonhard Lutz

Stellen Sie sich vor: ein Schiff ist im Sturm, alle Kräfte werden benötigt, um durchzustehen und den ruhigen Hafen zu erreichen. Wenn da etwa ein Maschinist sagen würde: „Hauptsache bei uns an der Maschine ist alles klar, das Leck, durch das Wasser hereinläuft, betrifft mich nicht,“ dann wäre das in unseren Augen ein Lebensmüder oder ein Verrückter.

Wie ist es bei uns? Alle Kräfte sind angespannt auf das eine Ziel: unsere Henschelei stark zu machen, so stark und solide, daß auch künftige Stürme ihr nichts anhaben können. Alle müssen an das Ganze denken.

Wenn da etwa die Konstrukteure sagen würden: „Hauptsache, daß wir uns immer etwas einfallen lassen. Wie das da im Betrieb sich auswirkt, ist uns egal“ — dann wäre es unser Recht, solchen Leuten mangelnden Verantwortungsgeist und fehlendes Gemeinschaftsgefühl vorzuwerfen. Reißt die Zäune nieder!

Oder der Betrieb würde erkennen, daß dieses oder jenes Teil immer wieder Schwierigkeiten bereitet. Aber man würde denken: „Was geht's mich an, das ist Sache der Konstruktion“. Wäre das zu verstehen?

Wäre es nicht eine sträfliche Unterlassung, dies nicht zu verfolgen und eine baldige Beendung herbeizuführen?

Reißt die Zäune nieder!

Oder eine Verkaufsabteilung würde mit Staunen feststellen, daß die Werbeabteilung mit hohen Kosten Werbung macht, die vielleicht sogar keinen Zweck hat. Aber sie würde sagen: „Was interessiert mich das? Das müssen die verantworten“. Dann könnten wir mit Fecht sagen: „Seid Ihr verrückt geworden, habt Ihr keine Spur mehr von Verantwortungsgefühl?“ Reißt die Zäune nieder!

Oder die Finanzabteilung würde ein Auslandsgeschäft mit sehr teuren Krediten finanzieren, während es offenkundig billigere Möglichkeiten gäbe und die zuständige Verkaufsabteilung würde dazu sagen: „Das ist nicht unsere Hochzeit, dafür sollen die mal allein geradestehen“. Dann würden wir den Verkäufern mit Recht vorwerfen können, daß sie ihre Aufgabe schlecht erfüllen.

Reißt die Zäune nieder!

Ja, liebe Mitarbeiter, reißt die Zäune nieder, denkt über die Grenzen der einzelnen Abteilungen hinaus, denkt im Gesamtinteresse und für das Ganze!

Jeder Mitarbeiter ist doch letzten Endes stolz auf das Erzeugnis, an dem er arbeiten darf, sei es, daß er daran konstruiert oder daß er es baut oder daß er es verkaufen darf. Machen Sie sich Gedanken, wenn Sie sehen, daß so ein Produkt mit allzu vielen Kosten belastet ist. Weh-



Dr. Lutz spricht während einer Betriebsversammlung.

ren Sie sich dagegen! Denken Sie mit! Warum ist dieses oder jenes Produkt zu teuer? Vielleicht sind im Betrieb oder in der Konstruktion zu viele „Kostenbringer“, vielleicht zu viele, die nur kontrollieren und zu wenige, die wirklich am Erzeugnis arbeiten, oder die Verkaufsabteilung ist im Verhältnis zu groß oder es wird ein Teil des möglichen Gewinns schon vorher durch zu reichliche Bewirtung der Kunden „verbraucht“.

Reißt die Zäune nieder! Wehrt Euch! Sagt, was Euch falsch erscheint! Und wenn einer auf dem „Dienstweg“ nicht zum Ziele kommt, dann soll er direkt zur Geschäftsführung kommen. Dafür haben wir immer Zeit, für ein offenes Gespräch sind wir immer da. Dieser Weg ist besser und wirkungsvoller als anonyme Briefe, die wir sowieso in den Papierkorb werfen.

Neulich kam ein Mann aus der Arbeitsvorbereitung zu mir und sagte, daß die neuen Kantinen einen Fehler hätten. Sie seien mit ihren Holzteilen im Erdboden und es müßte dann recht bald zur Zerstörung des Holzes kommen. Dieser Mann, der nicht zur Bauabteilung gehörte, hatte den engen Zaun seiner Abteilung niedergerissen. Er fühlte sich mitverantwortlich für das Ganze. Alle Achtung! So ist es richtig. Wir haben dann mit dem Leiter der Bauabteilung und dem Betriebsrat die Geschichte angesehen und mußten feststellen: der Mann hat recht, also ein Fall, aus dem gelernt werden kann. Wir haben dem Mitarbeiter für seinen Hinweis eine Prämie gegeben. Die hat er verdient.

Nur niemals denken: „Was geht mich das an?“, sondern mitdenken und sich mitverantwortlich fühlen, um so schneller, um so wirksamer wird unsere Henschelei stark und kräftig werden und um so sicherer wird der Arbeitsplatz ein Platz für's Leben sein trotz aller Gefahren, die künftig auf uns einstürmen können.

Reißt endlich die Zäune nieder und fühlt Euch mitverantwortlich!

Wer nur seine Lohn- und Gehaltstüte sieht, sich aber dem Unternehmen mit lebendigem Organismus von 13^{1/2} Tausend Menschen nicht innerlich verbunden fühlt — was will der eigentlich bei uns? Wer sich aber dieser Henschelei innerlich verbunden fühlt, mit ihr lebt, mit ihr denkt und sie als seine berufliche Heimstätte betrachtet, ist ein echtes und wertvolles Glied dieser Gemeinschaft. Wo einer auch steht — an der Drehbank, am Zeichenbrett, auf der Werksloke oder am Schreibtisch — wir sind und müssen immer eine große Gemeinschaft bleiben, die nur ein Ziel kennt, nämlich mitzuhelfen und mitzubauen an einem starken und soliden Fundament für unser gemeinsames Werk; und deshalb, liebe Mitarbeiter, noch einmal: Reißt endlich die Zäune nieder!

Das Jubiläumsprogramm

Freitag, 14. Oktober: Nachmittags Kundgebung für alle Henschelaner in Mittelfeld mit Ansprachen von Ministerpräsident Dr. Zinn und Oberbürgermeister Dr. Lauritzen.

Samstag, 15. Oktober: Vormittags Pressekonferenz, anschließend Festakt in der Stadthalle, an dem eine Abordnung der Belegschaft und die älteren Jubilare teilnehmen werden.

Vom 14. bis 22. Oktober sind die Gutscheine in Höhe von DM 15,—, die an alle Belegschaftsmitglieder ausgegeben werden, zum Verzehr beliebiger Art in allen Gaststätten der Stadt Kassel und in unseren Kantinen gültig. Es wird angeregt, daß sich die Mitarbeiter abteilungsweise oder in anderen größeren oder kleineren Gruppen zu gemeinsamen Feiern zusammenfinden sollen.

Vom 15. bis 22. Oktober ist täglich von 8.00 bis 18.00 Uhr die Ausstellung an der Moritzstraße geöffnet (am Eröffnungstage nur von 14 bis 18 Uhr).

U
N
S
E
R

G
E
T
R
I
E
B
E
B
A
U



Blick in die Dreherei des Getriebebaus.

Im südlichen Teil der Halle M 42 ist der Getriebebau zu Hause. Mit etwa 500 Beschäftigten gehört er innerhalb unseres Werkes zu den Betrieben mittlerer Größe, seine Bedeutung für die gesamte Henschel-Produktion läßt sich an dieser Zahl jedoch nicht messen. Als Schlüsselbetrieb steht er im Brennpunkt des Interesses.

Warum Schlüsselbetrieb? Die meisten Produktionszweige unseres Werkes sind in größerem oder kleinerem Maße auf Zulieferungen aus dem Getriebebau angewiesen. In erster Linie der Kraftwagenbau: er wäre lahmgelegt, wenn der Getriebebau plötzlich nichts mehr produzieren würde. Für die Henschel-Kraftfahrzeuge werden nur die eigentlichen Schaltgetriebe von außerhalb geliefert, alle anderen Getriebe und die Antriebsachsen sind Henschel-Erzeugnisse.

Jedes unserer Kraftfahrzeuge braucht zumindest eine Antriebsachse. Die meisten begnügen sich damit nicht. Bei sehr vielen kommt noch ein Stufengetriebe hinzu, und alle allradgetriebenen Lastkraftwagen müssen ein Verteilergetriebe und noch eine zweite, mit Getriebe versehene Achse haben.

Und weil die Produktionszahlen im Kraftfahrzeugbau von Monat zu Monat steigen, muß auch der Getriebebau zwangsläufig ein immer größeres Programm bewältigen.

Wenn er auch noch so angespannt ist, um den hohen Anforderungen der Nutzfahrzeug-Produktion nachzukommen — der Getriebebau darf auch den Lokbau nicht vernachlässigen: alle dieselhydraulischen Lokomotiven brauchen Nachschaltgetriebe. Der Henschel-Getriebebau baut solche für Leistungen von 200 PS bis 1100 PS. Außerdem muß der Lokbau Achsgetriebe haben, Spezialfahrzeuge und Straßenbaumaschinen erfordern starre und lenkbare Achsen, für Werkzeugmaschinen, Mischer und Motoren müssen einzelne Getriebeteile zugeliefert werden. Das bedeutet unter anderem, daß fast alle Zahnräder, die in einem Henschel-Motor laufen, aus dem eigenen Getriebebau des Werkes stammen. Ein Spezialgebiet ist die Fertigung von Schneckengetrieben nach Lizenzen der Firma David Brown, Huddersfield. Die Schneckengetriebe eignen sich besonders für stationäre Zwecke.

Noch nie war die Beschäftigtenzahl im Getriebebau so hoch wie jetzt — aber eigentlich müßte sie noch weit höher sein. Es sind die modernsten Maschinen eingesetzt, Schichtbetrieb ist eingeführt worden, die Ausbringung steigt von Tag zu Tag. Und trotz aller Anstrengungen ist hier ein ausgesprochener Engpaß. Sagt der Leiter des Maschinenbaus, Oberingenieur Erich Schreiber: „Wir brauchen einfach mehr Leute für den Getriebebau, vor allem Dreher. Aber gerade da fehlt es an Nachwuchs.“

Dabei ist der Beruf des Drehers einer der aussichtsreichsten, den man sich denken kann!"

Die Abteilung ist zu etwas über 60 Prozent mit der Herstellung von Zahnrädern und zu knapp vierzig Prozent mit der Fertigung von sonstigen Getriebeteilen beschäftigt. Zahnräder wurden bei Henschel schon in den zwanziger Jahren hergestellt, doch erst nach 1945 entwickelte sich aus dem Zahnradbau der heutige Getriebebau, in dem die kompletten Getriebe samt Gehäuse gefertigt, zusammengebaut und erprobt werden.

Die Präzision der Zahnradfertigung spielt nach wie vor die Hauptrolle. Ein Zahnrad muß auf hundertstel von Millimetern genau gearbeitet sein. Für die meisten Zahnräder sind 15 bis 25 Arbeitsgänge erforderlich. Dann erst ist aus dem aus hochwertigem Stahl geschmiedeten Rohling ein fertiges Getriebeteil geworden, das zunächst in den Prüfraum und, nach bestandener Prüfung, zur Montage geschickt werden kann.

Eine große Anzahl von Spezialmaschinen ist für die vielseitigen Arbeitsgänge eingesetzt. Kopierdrehmaschinen tasten Schablonen ab und übertragen deren Form auf das rotierende Werkstück. Die modernsten unter ihnen arbeiten mit zwei Kopierschlitten zu gleicher Zeit, ihre Werkzeuge werden also von zwei Seiten auf das Werkstück angesetzt, und die Laufzeit verringert sich entsprechend.

Zahnräder, die Bohrungen erhalten sollen, werden auf Revolverdrehbänken und Halbautomaten gedreht. Zahnräder, die später mit Hilfe ihrer Vielkeilprofile mit anderen Getriebeteilen verbunden werden, kommen auf die Räummaschinen. Deren auswechselbare Werkzeuge — die vom Fachmann „Nadeln“ genannt werden, aber dick wie Fahnenstangen und mit Ringen und Rillen versehen sind — werden in einem Zug mit hydraulischer Kraft durch das Werkstück hindurchgezogen. So entsteht das Profil auf der Innenseite des Zahnrads.

Ein Ryder-8-Sechs-Spindel-Vertikal-Drehautomat, im Henschel-Werkzeugmaschinenbau hergestellt, verrichtet zur gleichen Zeit an sechs Ausgleichgehäusehälften sechs verschiedene Arbeitsgänge.

Die Verzahnungsarbeiten werden vor allem von Abwälzfräsmaschinen, Zahnradstoßmaschinen, Zahnradschabemaschine, Kegellradhobelmaschinen und einer Zwilingsfräsmaschine bewältigt.

In der Gruppe der Palloid-Kegellradfräsmaschinen und Läppmaschinen sieht man kegelförmige Werkzeuge kegelförmige Werkstücke bearbeiten.

Ein sehr großer Teil der Arbeit im Getriebebau wird von den Maschinen automatisch verrichtet. Zum Einrichten,



Einstellen und Überwachen dieser Maschinen aber braucht man hunderte von gewissenhaft und sehr genau arbeitenden Menschen.

Die letzte Station vor dem Prüfraum ist die Schleiferei. Dort stehen Maschinen zum Rund- und Innenschleifen, vor allem aber auch zum Zahnflankenschleifen. Die Zahnflanke, die Strecke, die später mit dem Gegenrad im Eingriff sein wird, eine recht kleine, gekrümmte Fläche, bedarf beim „letzten Schliff“ besonderer Sorgfalt. Im Verzahnungsmeßraum werden die fertigen Zahnräder außer auf Rundlauf auf Evolventenform und Zahnschräge von einigen Tausendstel Millimeter Genauigkeit geprüft.

Nach dem Zusammenbau, der auf Takt-Tischen erfolgt, ist eine erneute Prüfung des fertigen Getriebes auf Lauf-ruhe, Öldichtigkeit und Temperatur vorgeschrieben.

Jedes Getriebe, das den Getriebebau verläßt, erfüllt somit alle Anforderungen auf höchste Zuverlässigkeit.

Und wenn unsere Kraftfahrzeuge, unsere dieselhydraulischen Lokomotiven und viele andere unserer Erzeugnisse für ihre Leistung gelobt werden — so gilt dieses Lob zu einem guten Teil auch dem Getriebebau. Wa.



Bild oben: Der Dreher Felix Münz spannt ein Werkstück in den „Multikopisten“ ein. An der Maschine erkennt man rechts und links die Werkzeuge, „Schlitten“ genannt. In der Mitte neben dem rechten Schlitten ist die Schablone zu sehen, deren Form auf das Werkstück übertragen wird. Bild links: Zusammenbau der Getriebe.

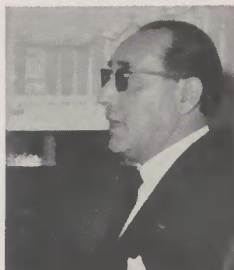
Eine Frage:

Was bedeutet Ihnen Ihre Arbeit bei Henschel?

Zehn Antworten:

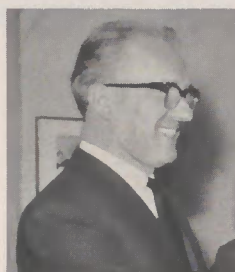
„Das, was ich bei Henschel tue, ist für mich nicht nur eine große, den ganzen Mann erfordernde Arbeit, sondern auch eine Herzensangelegenheit. Es ist eine volkswirtschaftliche und soziale Aufgabe, zu beweisen, daß trotz der ungünstigen Voraussetzungen 1957/58 ein einheitlicher Aufbauwille von Tausenden eine Henschelai schaffen wird, die für jeden Mitarbeiter eine wirkliche und dauernde berufliche Heimstatt bedeutet!“

Dr. Fritz Aurel Goergen
Mitinhaber der Henschel-Werke
und Vorsitz der Geschäftsführung.



„Solange ich gesund bin, macht mir meine Arbeit bei Henschel Spaß!“

Heinrich Siebert
Kümpelrichter, Kümpelei.



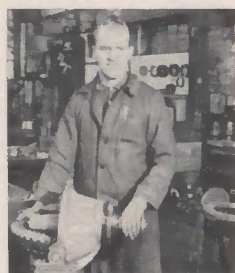
„Meine Arbeit bei Henschel bedeutet mir den vollen Einsatz für eine Sache, die es wert ist. Es macht Freude, daß wir trotz aller Schwierigkeiten dem Ziel näher kommen, ein gesundes, krisenfestes Unternehmen zu schaffen und damit die Hoffnung all der treuen Henschelaner zu erfüllen, die mit Freude und Liebe ihrer Pflicht nachkommen und den Weg voll Vertrauen mit uns gehen!“

Dr. Leonhard Lutz
Geschäftsführer und persönlicher
Stellvertreter von Dr. Goergen.



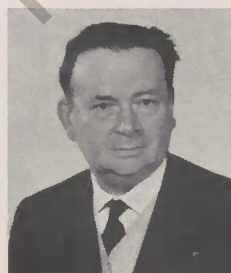
„Meine Ausbildung als Maschinenschlosser bei der Firma Henschel betrachte ich als wesentlichen Schritt auf dem Weg zu meinem späteren Berufsziel, das ich als Ingenieur im Flugzeugbau zu finden hoffe. Ich bin sehr froh darüber, daß ich gerade bei Henschel lernen und arbeiten darf, denn ich weiß, daß ich hier wirklich gut ausgebildet werde, was mir später bestimmt dienlich sein wird!“

Heinz Franke
Maschinenschlosser-Lehrling.



„In erster Linie ist meine Arbeit bei Henschel die Lebensgrundlage für meine Familie und zweitens der geeignete Arbeitsplatz, um meine beruflichen Kenntnisse in die Tat umzusetzen und zu vergrößern.“

Karl Carl
Kraftfahrzeugschlosser, Lkw-Bau.

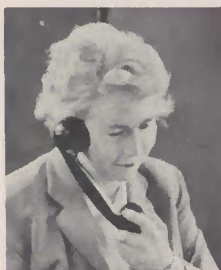


„Meine Arbeit ist mein Hobby. Die Vielfalt der Fertigung bringt täglich andere Probleme. Dabei kann ich meinem ‚Hobby‘ immer wieder neue Seiten abgewinnen. Trotz gelegentlicher Widrigkeiten befriedigt die Arbeit, und das ist die Grundlage für das Wohlergehen und die Zufriedenheit in der Familie!“

Rudolf Feickert
Stellvertretender Leiter
der Materialprüfungsabteilung.

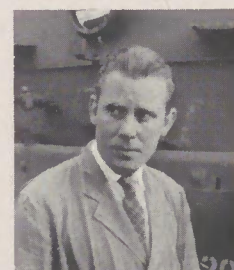
„Ich bin schon viele Jahre bei Henschel und habe immer eine interessante und vielseitige Tätigkeit gehabt. Dies und der Kontakt mit anderen Menschen und nicht zuletzt ein bißchen Stolz, bei einer Weltfirma beschäftigt zu sein, geben mir die Freude zur Arbeit.“

Margarete Küken
Sekretärin, Rechnungswesen.



„Ich betrachte die Arbeit bei Henschel nicht nur als meinen Lebensunterhalt, sondern auch als Lebensinhalt. Die Arbeit macht mir Freude; und wenn es auch manchmal Ärger gibt, tue ich trotzdem immer meine Pflicht!“

Erwin Goschka
Werkmeister, Lokmontage.



„Meine Arbeit bei Henschel gibt mir die Möglichkeit, den hier erlernten Beruf des Schweißers mit großem Interesse auszuüben und für mich und meine Familie den Lebensunterhalt zu sichern.“

Heinrich Zülch
Schweißer, Omnibusbau.



„Meine Arbeit in der Übersetzerabteilung der Henschel-Werke bringt man-nigfache Erfahrungen mit sich. Ich bin stolz darauf, hier eine Vermittlerrolle zu den spanischsprechenden Ländern, besonders zu meiner eigenen Heimat Spanien, spielen zu können, obwohl ich selbst ein ‚Einfuhrartikel‘ bin. In unserer Abteilung herrscht ein guter kameradschaftlicher Geist, so daß ich mich hier auch als Ausländer wohl fühle.“

Arturo Yanez
Übersetzer, Übersetzungsbüro.

Dreizehneinhalbtausend Menschen - eine große Verpflichtung für das Sozialwesen

Für die mehr als 13000 Menschen, die heute bei den Henschel-Werken arbeiten, spielt das Sozialwesen eine entscheidende Rolle. Die sozialen Einrichtungen — sei es die betriebliche Altersversorgung, das Gesundheitswesen, die berufliche und kulturelle Förderung, die Werkfürsorge, der vom Werk geförderte Wohnungsbau oder die Ehrung verdienstvoller Mitarbeiter — tragen wesentlich zu einem guten Betriebsklima bei. Sie geben dem Einzelnen die Gewißheit, daß er nicht nur als Arbeitskraft, sondern als Mensch anerkannt wird und daß der Betrieb an den persönlichen Belangen des Mitarbeiters nicht vorübergeht.

Parallel zu den Belegschaftszahlen steigen die Aufgaben des Sozialwesens. Unser „Sozialbericht“ erfaßt das Berichtsjahr vom 1. 7. 1959 bis zum 30. 6. 1960. — Eine kurze Gegenüberstellung der Belegschaftszahl früherer Nachkriegsjahre und der Zahl der Henschelaner am Stichtag 30. 6. 1960 gibt ein gutes Bild von der personellen Entwicklung innerhalb des Betriebes:

	1947	1950	1960
Zahl der Angestellten	962	1591	3214
Zahl der Lohnempfänger	5165	5744	10245
Gesamtzahl der Beschäftigten	6127	7335	13459

Es ist interessant, sich die altersmäßige Gliederung des heutigen Mitarbeiterstabes näher anzusehen. Das Durchschnittsalter der Henschelaner liegt bei 38,5 Jahren, das der Angestellten bei 40,3 Jahren. Die größte Gruppe innerhalb der Gesamtbelegschaft bilden die 3006 Vierzehn- bis 24jährigen (2564 Arbeiter und 442 Angestellte). Sehr stark ist die Gruppe der 50- bis 54jährigen (1634 insgesamt, 1255 Arbeiter, 379 Angestellte), die zum größten Teil dem Betrieb schon sehr lange angehören. Bei den Angestellten ist die Altersgruppe von 35 bis 39 Jahren mit 440 Personen besonders gut besetzt.

Die untenstehende Zeichnung gibt einen Überblick über die Dauer der Betriebszugehörigkeit unserer Belegschaftsmitglieder. Es geht daraus hervor, wie sehr sich die Belegschaft in den letzten fünf Jahren vergrößert hat, ebenso gut ist aber zu erkennen, daß 25 Prozent der Betriebsangehörigen dem Werk länger als 20 Jahre treu geblieben sind.

In der von dieser Statistik erfaßten Gesamtzahl von 12986 sind die 422 Lehrlinge (332 gewerbliche, 57 kaufmännische, 33 technische) und die 51 Praktikanten nicht enthalten.

Daß die Henschel-Werke nicht nur für den Kasseler Arbeitsmarkt, sondern für das gesamte nordhessische Gebiet eine Rolle spielen, geht aus der großen Zahl der auswärtigen Belegschaftsmitglieder hervor. Von den Lohnempfängern wohnen 4125 in Kassel, 6120 auswärts. Bei den Angestellten ist der Anteil der Auswärtigen geringer: in Kassel wohnen 2421 Henschel-Angestellte, außerhalb 793. Bei den auswärts Wohnenden bewilligt die Firma in den meisten Fällen einen Fahrgeld-Ausgleich.

Was ist nun im einzelnen für unsere dreizehneinhalbtausend Menschen getan worden, was wird getan, was

soll in Zukunft getan werden? Die nachfolgenden Tätigkeitsberichte aus den verschiedensten Bereichen des Sozialwesens geben darüber Aufschluß.

Betriebliche Altersversorgung

Alle langjährigen Mitarbeiter haben einen Rechtsanspruch aus unserer betrieblichen Altersversorgung. Zur Zeit sind es fast 2000 ehemalige Werksangehörige oder deren Hinterbliebene. Diese sozialen Leistungen, die aus den erarbeiteten Mitteln gewährt werden, sollen zur Erhöhung des Lebensstandards der Arbeitnehmerschaft beitragen. Sie sind vom Gefühl echter, menschlicher Verbundenheit getragen.

Diese segensreiche Einrichtung trägt zum Gedenken an den verstorbenen Aufsichtsratsvorsitzenden den Namen „Ernst-Teckenberg-Sozialwerk“.

Werkfürsorge

Nicht nur die invaliden Werksangehörigen werden aus der Werkfürsorge versorgt, sondern auch diejenigen aktiven Werksangehörigen, die unverschuldet in Not geraten sind, finden bei der Werkfürsorge Rat und Hilfe. Es ist in der modernen Großindustrie nichts Neues, wenn man ihr im Zusammenhang mit dem betrieblichen Sozialwesen mehr und mehr Bedeutung zuerkennt.

Durch Haus- und Krankenhausbesuche unserer Werkfürsorgerinnen wird ein engerer Kontakt herbeigeführt und nach Sachlage durch Geld- und andere Zuwendungen geholfen. Die Fürsorgerinnen machten im Berichtszeitraum annähernd 400 Hausbesuche, zusätzlich zu ihren turnusgemäßen Sprechstunden in den drei Werken.

Betriebskrankenkasse

Aus dem Geschäftsbericht und den Rechnungsergebnissen der Betriebskrankenkasse entnehmen wir folgende aufschlußreiche Zahlen:

Zahl der Krankenkassenmitglieder:

31. 12. 1958	8876 Mitglieder
31. 12. 1959	12154 „
30. 6. 1960	13100 „

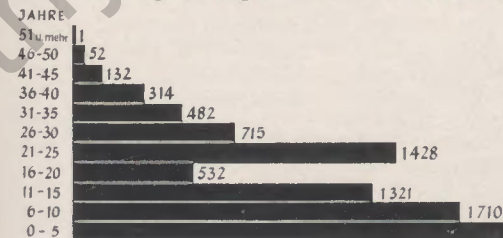
Rechnet man die mitversicherten Familienmitglieder hinzu, so werden zirka 29000 Personen betreut. Der Durchschnittsaufwand an Leistungen ergab je Mitglied 392,80 DM, je Rentner 263,35 DM.

Durchschnittlicher Krankenstand der letzten Jahre:

1958	5,43 Prozent
1959	5,25 Prozent
1. Halbjahr 1960	7,09 Prozent

Um die finanzielle Lage der Betriebskrankenkasse war es in den vergangenen Jahren schlecht bestellt, die Einnahmen lagen weit unter den Ausgaben, so daß Gelder aufgenommen werden mußten, um den Verpflichtungen nachzukommen.

Unten: Gliederung der Belegschaft nach Jahren der Betriebszugehörigkeit.





Erste Hilfe in einer der Unfallstationen.

Mit der Gesundung der Firma machte sich eine Aufwärtsentwicklung bemerkbar, so daß die Kasse jetzt schuldenfrei ist.

Erholungsverschickung

Im Jahre 1959 konnte die Betriebskrankenkasse in Verbindung mit der Firma erstmals wieder Kuren vermitteln. Insgesamt 144 Mitglieder wurden ins Hochsauerland und in den Harz verschickt. Für das Jahr 1960 ist eine weitere Erhöhung der Kuren vorgesehen.

Werkärztlicher Dienst

Auch der Gesundheitsdienst hat eine große Aufgabe zu erfüllen. Ein hauptamtlicher Werkarzt und eine Arzthilfe sowie 15 bestgeschulte Heilgehilfen stehen zur Verfügung.

Von den sechs Unfallstationen sind vier Tag und Nacht geöffnet. Auch stehen Krankenwagen Tag und Nacht zur Verfügung.

In allen Werken hält der Werkarzt täglich Sprechstunden.

An Bestrahlungen wurden im genannten Zeitraum gegeben: Kurzwellen 6810, Infrarot 4245, Sollux 2900, Inhalationen 1570, Lichtkästen 470. Auch mehrere tausend Injektionen wurden nach Rücksprache mit den Hausärzten gegeben, um unseren Werksangehörigen lange Wartezeiten zu ersparen.

Ebenso wurden in dieser Zeit 8000 Einstellungsuntersuchungen und für die Gesamtbelegschaft Röntgenreihenuntersuchungen vorgenommen. Untersuchungen von Werksangehörigen, die evtl. durch ihre Tätigkeit gesundheitlich schädlichen Einwirkungen ausgesetzt sind, (u. a. durch Blei oder an Sandstrahlgebläsen) zählen auch zu dem Aufgabengebiet des Werkarztes. Ebenso wird das Küchenpersonal bakteriologisch untersucht.

Die Untersuchungen dienen mit dazu, gesundheitlichen Schäden vorzubeugen, denn auch hier gilt „Vorbeugen ist besser als heilen“.

Unfallverhütung oberstes Gebot

85 Prozent aller Unfälle sind bedingt durch menschliche Unzulänglichkeiten. Es gilt daher, die Einstellung und das Verhalten des Mitarbeiters dahingehend zu beeinflussen, daß er sich bei all seinem Handeln von dem Gedanken der Sicherheit leiten läßt.

Ein Sicherheitsingenieur und vier technische Sachbearbeiter, 1 Unfallobmann und 72 Unfallvertrauensleute haben die Aufgabe, die Betriebs- und Arbeitsunfälle auf ein Mindestmaß zu beschränken. Ein fünfköpfiges Gremium des Betriebsrats bildet die Unfallkommission, die gemeinsam mit dem Sicherheitsingenieur die Betriebe besucht und in den einzelnen Betriebsabteilungen von den Unfallvertrauensleuten unterstützt wird. Sämtliche Betriebsanlagen werden laufend überprüft. Einen breiten Rahmen nimmt die Unfallermittlung und deren Auswertung sowie die psychologische Unfallverhütung ein.

Im 2. Halbjahr des Jahres 1959 betrug die Unfallhäufigkeit im Monatsdurchschnitt 109 Unfälle auf eine Million bezahlte Arbeitsstunden, im 1. Halbjahr 1960 war sie auf 102 Unfälle zurückgegangen, trotz der Einstellung einer großen Zahl auch berufsfremder Werksangehöriger. In Sitzungen und Vorträgen werden die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes behandelt, um die Zahl der Unfälle erheblich zu mindern.

Werkküchen

Viele unserer Werksangehörigen legen Wert auf ein warmes Mittagessen. So wurden in der Gemeinschafts- und Gästeküche fast eine halbe Million Essen verausgabt. In den drei Werksteilen stehen ca. 65 Getränkeautomaten, sowie Kantinen und Kioske, um den Wünschen der Werksangehörigen Rechnung zu tragen. Diese soziale Einrichtung wird weiter ausgebaut, so daß mehrere Gerichte nach Wunsch jedem Werksangehörigen ohne Bindung an ein Wochenabonnement zur Verfügung stehen.

Werkküchen und Kantinen arbeiten in eigener Regie. Zuschüsse der Firma machen es möglich, das Essen zu ermäßigten Preisen abzugeben.

Ferienlager

Alljährlich fahren unsere Lehrlinge 14 Tage abwechselnd in die Berge oder an die See, um ausgeruht und gestärkt, mit neuen Eindrücken wieder zu ihren Schraubstöcken und Drehbänken, oder in ihre Büros zurückzukehren. Auch hierzu trägt die Firma Zuschüsse, um auch dem Minderbemittelten die Fahrt zu ermöglichen. Freude und Dankbarkeit der Jungen und Mädchen sind der schönste Lohn.

Berufliche Förderung

In unserer Werkberufsschule erhalten unsere Lehrlinge Unterweisung, um das theoretische Grundwissen für den Beruf zu erwerben.

Dem Werkberufsschulleiter stehen drei haupt- und zwei nebenberufliche Lehrkräfte, sowie der Leiter des Zeichenlehrbüros mit einem Assistenten zur Verfügung.

Der Erfolg dieser werkseigenen Ausbildung zeigt sich in den ständig guten Ergebnissen der alljährlichen Facharbeiterprüfungen. Für unsere gewerblichen Lehrlinge haben die Henschel-Werke eine eigene Lehrlingswerkstatt, in der die Jungen im 1. Lehrjahr ihre Grundausbildung in dem von ihnen ausgewählten Beruf erhalten. Weiterhin werden sie in den anderen Lehrjahren in den Betriebsabteilungen fachmännisch ausgebildet und in der Lehrwerkstatt durch Zwischenprüfungen getestet. Das Lenken und Leiten der betrieblichen Ausbildung obliegt dem Leiter der Lehrwerkstatt mit drei Meistern und sieben Ausbildern.

Praktikanten aus aller Welt haben die Möglichkeit, in unseren Betriebsabteilungen wie Maschinen-, Lok- und Kraftwagenbau weitere Erfahrungen zu sammeln.

Stipendien

Im Rahmen des Ernst-Teckenberg-Sozialwerks wird be-

n der Gemeinschaftsküche werden täglich einige hundert Portionen vorbereitet.



währten Werksangehörigen durch Beihilfen oder Stipendien die Möglichkeit zur beruflichen Fortbildung gegeben.

So wird z. B. Lehrlingen mit guter Abschlußprüfung der Besuch einer Ingenieurschule oder, sofern es sich um Abiturienten handelt, der Besuch einer Hochschule ermöglicht. Auch qualifizierten Facharbeitern werden Kosten zum Besuch einer technischen Abendschule bis zur Technikerprüfung erstattet oder die Ausbildung zum Industriemeister ermöglicht.

Werkbücherei

Unsere Werkbücherei bietet Lesestoff für jedermann. Über 4500 Bücher stehen den Werksangehörigen gegen eine geringe Leihgebühr zur Verfügung. Ein reibungsloser Tausch der Bücher ist durch bestimmte Ausleihtage in allen drei Werken gewährleistet.

Die technische Bücherei unseres Werkes hat ihren Interessenten heute zirka 8000 Titel zu bieten.

Henschel-Chor

Nicht nur innerhalb unseres Werkes, auch an anderen Stellen, wo man Menschen mit Gesang erfreuen kann, stellt sich unser Chor zur Verfügung. In erster Linie sei gedacht an Konzerte, Singen in Krankenhäusern, Altersheimen, Kirchen, bei Jubiläen und an anderen Stellen, wo der Henschel-Chor eingeladen wird. Der Chor hat z. Z. 64 Mitglieder, davon 60 aktive Sänger.

Werkorchester

Unser Ensemble des Werkstreicherorchesters und unsere Blaskapelle mit je 30 Mann Besetzung haben nicht nur viele Freunde innerhalb des Werkes. Weit über diese Grenzen hinaus sind sie bemüht, den arbeitenden Menschen Entspannung zu bringen.

Werkwohnungen

Wohnungsmangel besteht auch heute noch vor allem dadurch, daß wir Arbeitnehmer einstellen, die außerhalb unseres natürlichen Einzugsgebietes ihren Wohnsitz hatten. Zudem ist es unser Bestreben, den ortsansässigen Werksangehörigen bei der Suche geeigneter Wohnmöglichkeit zu helfen. Auch das vergangene Jahr brachte eine rege Beteiligung an verschiedenen Bauvorhaben gemeinnütziger Wohnungsbaugesellschaften. Nebenbei stellt die Firma größere Mittel als Darlehen für den Bau von Eigenheimen zur Verfügung, ebenso Mittel für den Bau von Werkwohnungen.

Während des Berichtszeitraums konnten insgesamt 152 Wohnungen für Werksangehörige bereitgestellt werden. Die Zahl der vermittelten möblierten Zimmer in der gleichen Zeit dürfte bei 260 liegen. Zur Zeit sind auch in werkseigenen Wohnheimen Werksangehörige untergebracht.

850 Bewerber sind noch als wohnungssuchend gemeldet.

Jubilarehrungen

Langjährige Betriebszugehörigkeit ist ein Beweis menschlicher Verbundenheit zwischen dem Belegschaftsangehörigen und seinem Werk. Die Ehrung der Betriebsjubilare nimmt somit einen besonderen Platz ein.

An Jubiläumsgeldern werden gezahlt:

bei 25jähriger Dienstzeit	DM 250,—
bei 40jähriger Dienstzeit	DM 400,—
bei 50jähriger Dienstzeit	DM 500,—

Außerdem erhält jeder Jubilar bei 25jähriger Betriebszugehörigkeit eine silberne, und bei 40- bzw. 50jähriger Betriebszugehörigkeit eine goldene Plakette.

Vorschlagswesen

Viele unserer Werksangehörigen arbeiten an konstruktiven Verbesserungsvorschlägen. Material-, Arbeitszeit- und damit Kosteneinsparung sind die Ergebnisse dieser Bemühungen. In genanntem Zeitraum sind 577 Verbesserungsvorschläge aus den verschiedensten Sektoren und Abteilungen eingegangen. Über 480 wurden mit zirka 53 000 DM prämiert.

Die Aufgaben des Sozialwesens sind vielseitiger als man bei flüchtiger Betrachtung vermutet. Diejenigen, die mit der Ausführung dieser Aufgaben betraut sind, sind sich nicht allein ihrer Verantwortung gegenüber dem Menschen im Betrieb bewußt, sondern empfinden ihre Arbeit als innere Freude.

Luise Waldeck

Amerikas Wirtschaft „auf hohem Plateau“

Von Maurice Feldmann, Public-Relations-Mitarbeiter der Henschel-Werke in den Vereinigten Staaten



Trotz eines gewissen Rückganges der amerikanischen Wirtschaft, der immer vor Neuwahlen eintritt, kann im allgemeinen mit einer Fortsetzung der amerikanischen Konjunktur gerechnet werden. Das amerikanische Nationalprodukt an Gütern und Diensten entsprach im zweiten Quartal 1960 einer Jahresrate von \$ 504 Milliarden, der höchsten in der Geschichte Amerikas. An der Schwelle des zweiten Halbjahres 1960 findet die New York Federal Reserve Bank die amerikanische Wirtschaft „auf hohem Plateau“ und beurteilt die Aussicht für weitere Expansion durchweg ermutigend.

Die amerikanische Bevölkerung betrug im Jahre 1939 132 Millionen, ist in 1956 auf 168 Millionen gestiegen, und gegenwärtig hat Amerika 176 800 000 Einwohner.

Zur Überraschung aller Wirtschaftspropheten ist in der Nachkriegszeit eine Steigerung der Eheschließungs- und Geburtenzahl von Rekordumfang beobachtet worden. Gegenüber 1 1/2 Millionen Eheschließungen im Jahresdurchschnitt in der Vorkriegszeit und 2,4 Millionen Geburten, erfolgten nach dem Kriege 3 1/2 Millionen Eheschließungen mit 4–5 Millionen Neugeborenen pro Jahr. Der Bevölkerungszuwachs steigt pro Jahr um 2–4 Prozent, und der berühmte deutsche Nationalökonom, der seit mehr als zwei Jahrzehnten in New York ansässige Professor Julius Hirsch, schätzt, daß dieser Bevölkerungszuwachs allein für ein Jahrzehnt zusammengekommen, verantwortlich sein wird für eine zusätzliche Erzeugung von 8 Millionen Automobilen, 3 1/2 Millionen Fernsehapparaten, 18 Millionen Rundfunkgeräten, 7 1/2 Millionen Wohnungen oder Einzelhäusern und \$ 3 Millionen Wert an Bekleidungsbedarf.

Die unerwartete „Babyernte“ und der dadurch erhöhte Warenbedarf war eine der Hauptstützen der amerikanischen Konjunktur im letzten Jahrzehnt. Für das nächste Jahrzehnt wird jedoch eine Erhöhung der Produktion von rund \$ 500 Milliarden in 1960 auf \$ 750 Milliarden in 1970 erwartet! Gleichzeitig schätzt man, daß das Einkommen der amerikanischen Bevölkerung von \$ 335,3 Milliarden in 1960 auf \$ 515 Milliarden in 1970 steigen wird.

Die Gesamtsumme aller Löhne und Gehälter der amerikanischen Arbeiter und Angestellten, deren Zahl am 1. August 1960 fast 69 Millionen — ein Rekord in der Geschichte Amerikas — betrug, hat sich seit 1939 vervierundvierzigfacht. Trotz des Kaufkraftverlustes des Dollars seit 1939 um mehr als 50 Prozent zeigt diese Zahl immerhin eine außerordentliche, echte Kaufkraftsteigerung.

Einige Beispiele des jährlichen Einkommens amerikanischer Arbeiter für 1959, die der offiziellen Statistik der amerikanischen Regierung entnommen worden sind:

Autoarbeiter	\$ 5207
Metallarbeiter	\$ 5000
Bauarbeiter	\$ 4922

Der durchschnittliche jährliche Bruttolohn des qualifizierten amerikanischen Arbeiters betrug in 1959 \$ 4781.

Die durchschnittliche Arbeitszeit in Amerika ist bekanntlich die 5-Tage- oder 40-Stundenwoche.

Die Stellung der amerikanischen Gewerkschaften ist seit 1933 ungeheuer gewachsen. Der früheren vollen Freiheit des Unternehmens steht heute in vielen Wirtschaftszweigen ein fast überspitztes System der Regulierung von Arbeit und Arbeitsplätzen gegenüber.

Fast 20 Millionen Arbeiter sind in dem Einheitsverband der A. F. of L. — C. I. O. zusammengefaßt. Die Struktur der Gewerkschaften hat sich jedoch völlig geändert, und aus einer Berufsvertretung hochqualifizierter Arbeiter und gelernter Handwerker ist eine Massengewerkschaft geworden. Interessant ist, daß der amerikanische Arbeiter von seinem Gewerkschaftsführer keine politischen Reden erwartet, sondern in ihm einen Geschäftsmann sieht, dessen Aufgabe es ist, die wirtschaftlichen Interessen der Mitglieder zu vertreten. Es ist auch charakteristisch, daß die Obmänner und Sekretäre der verschiedenen Gewerkschaftslokale „Business Agents“ (Geschäftsagenten) heißen. Die Tatsache, daß amerikanische Gewerkschaftsführer Jahresgehälter verdienen, die zwischen \$ 20 000 und \$ 80 000 schwanken (dazu kommt noch ein fast ebenso großer steuerfreier Spesenzuschuß) ruft in keiner Weise den Neid der Massen hervor.

Als der Schreiber dieses Artikels einmal mit Bergarbeitern im Staate Pennsylvania das hohe Gehalt ihres Gewerkschaftsführers (\$ 60 000 pro Jahr plus Spesenzuschuß und Cadillac mit Chauffeur, usw.) diskutierte, antworteten ihm die Bergarbeiter: „Solange er für uns hohe Löhne und Verbesserungen der Sozialversicherung erreicht, soll er verdienen, was er will. Wir stehen auf dem Standpunkt, wenn einer tüchtig ist, dann soll er viel verdienen.“

Die starke Stellung der Arbeiter und das hartnäckige Werben der beiden politischen Parteien, der Republikaner und Demokraten, um ihre Stimmen hat auch dazu geführt, daß sich selbst Amerika heute auf dem Wege zu einem Wohlfahrtsstaat befindet. Die Arbeitslosen-, Invaliden- und Alterssicherung umfaßt nicht nur alle Arbeitnehmer, sondern auch den größten Teil der selbständigen Kaufleute und Landwirte.

Es ist auch interessant festzustellen, daß Amerika sich mehr und mehr von einem rein kapitalistischen Staat zu einer volkskapitalistischen, sozialen, marktwirtschaftlichen Gesellschaftsordnung entwickelt. Nicht weniger als 110 Millionen Amerikaner sind indirekte Aktienbesitzer, da ihre Ersparnisse auf dem Umweg über Kreditinstitute, Versicherungsgesellschaften und Pensionsfonds in Aktien angelegt worden sind.

Die folgenden Zahlen geben Aufschluß über das Interesse des amerikanischen Volkes an der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung: 15 000 Investment Clubs haben den Ankauf von Aktien zu einem weitverbreiteten „Hobby“ in Amerika gemacht, und über 17 000 Arbeitnehmer sind an der Wertpapierbörse und in Maklerbüros beschäftigt. Jeder 7. Amerikaner ist Aktionär, und jeder 5. Aktionär erwarb seine erste Aktie im Rahmen einer Lohnempfängerzeichnung. Es vergeht kein Monat, in dem nicht Tausende und Abertausende „kleiner Leute“ Aktien von amerikanischen Firmen kaufen. Außer der Beteiligung am Aktienmarkt besitzen 51 Prozent aller amerikanischen Haushalte ein Sparkassenbuch.

Um die Zukunftsentwicklung der amerikanischen Wirtschaft zu analysieren, muß in Betracht gezogen werden, daß das hohe Verteidigungsbudget — mehr als \$ 50 Milliarden pro Jahr — auf die ganze Wirtschaft einen gewaltigen Einfluß ausübt und daß die größten Betriebe in der Flugzeug- und Elektronenindustrie — in manchen Fällen sogar zu 100 Prozent — von der Rüstung abhängen.

Die Ausgaben für Produktion für militärische Zwecke, die wahrscheinlich in den nächsten Jahren um \$ 2 bis 5 Milliarden erhöht werden müssen, der grandiose Investitionsplan in den unterentwickelten Ländern, die starke Zunahme der amerikanischen Bevölkerung verbunden mit hohen Löhnen und Gehältern, die ununterbrochenen technischen Neuerungen, als das läßt den Nationalökonom erwarten, daß die amerikanische Konjunktur nicht nur im gleichen, sondern in einem vielfach verstärkten Tempo auf lange Sicht hinaus andauern wird.

„Die Eisenbahn in ihrem Lauf hält weder Ochs noch Bähr mehr auf“

Die Vorgeschichte zum Bau der ersten kurhessischen Eisenbahn / Von Julius Schmidt

Am 1. Juli 1845 wurde im nördlichen Hessen der erste Spatenstich für eine Eisenbahnlinie getan. Dieses für die Folgezeit recht bedeutsame Geschehnis hatte bereits eine vieljährige Vorgeschichte. In diese Geschichte spielten die Verfassungstreitigkeiten jener Zeit hinein, aber auch der Volkswitz begleitete sie.

Der seit 1830 in Kurhessen mitregierende Kurprinz, der spätere Kurfürst Friedrich Wilhelm, war Neuerungen jeglicher Art abhold, und von den damals aufkommenden Plänen für den Bau von Eisenbahnlinien hielt er schon gar nichts. Nachdem sich aber Kurhessen 1832 dem Preussischen Zollverein angeschlossen hatte und damit eine Erweiterung seines Handels erfuhr, gab es in der Ständeversammlung lebhaftere Erörterungen über künftige Eisenbahnstrecken, die mit großem Interesse von der Bevölkerung aufgenommen und auf deren Art weitgesponnen wurden. Unter den Männern, die die Bedeutung des neuen Verkehrsmittels erkannten und sich nachhaltig dafür einsetzten, war auch Carl Anton Henschel. Gleicher Meinung mit ihm war Oberinspektor Schäffer vom Meißnerbergbau, der im „Kurhessischen privilegierten Verein für Eisenbahnwegebau“ sehr rührig war. Schäffer sprach in der Ständesitzung am 16. August 1834 so überzeugend über den Eisenbahnbau, daß seine Ausführun-



Erster Spatenstich an der Friedrich-Wilhelms-Nordbahn oberhalb Guxhagen am 1. Juli 1845.
(Nach einer zeitgenössischen Steinzeichnung)

gen sogar bei dem ursprünglich nicht sehr aufgeschlossenen Ministerium Hassenpflug Beachtung fanden.

Trotzdem gab es noch endlose Debatten über das Für und Wider, der Kurprinz konnte lange Zeit keinen Entschluß fassen und so wurde der Baubeginn immer wieder aufgeschoben. Vor allem konnte man sich nicht darüber klar werden, wo und wohin man bauen und an welche bestehenden „ausländischen“ (vor allem die preussischen) Eisenbahnlinien man sich anschließen sollte.

Die Gegner der Eisenbahnpläne machten geltend, daß Kurhessen „als ackerbauendes Land keinerlei Eisenbahnen bedürfe“ und daß solche Einrichtungen ein überflüssiger „Luxusartikel“ seien. Diesen Argumenten spendeten einige Kreise großen Beifall und die Abgeordneten Buttler, Ochs und Bähr machten sich im Parlament zu Sprechern dieser Auffassung und konnten sich gar nicht genug darin tun, auf die gefährlichen Folgen des Eisenbahnbaues hinzuweisen. In den schauerlichsten Farben malten sie es aus.

Doch schnell war der Volkswitz zur Hand, und einer sagte es dem anderen: „Die Eisenbahn in ihrem Lauf hält weder Ochs noch Bähr mehr auf.“ Ganz Kassel, ja, das ganze Land lachte über den Vers. Und trotzdem mußten noch etliche Jahre vergehen, bis endlich, 1844, der Traum Wahrheit wurde. Am 3. April 1844 begann die Planung, ein Jahr später der Bau der Main-Weser-Bahn. Und „damit war der erste Schritt zur Einführung des neuen epochemachenden Verkehrsmittels geschehen“, wie es in einem damaligen Bericht heißt. Damit hatte aber auch die spöttische Prophezeiung über Ochs und Bähr ihre Verwirklichung gefunden.

Der Eisenbahnwitz

Der Lokführer einer britischen Eisenbahn hatte seine Lokomotive zur Überholung gegeben und war mit einer anderen unterwegs. In der Werkstatt konnte man das Reparaturbuch nicht finden, in das der Lokführer alle Schäden und Beanstandungen einträgt. Man telegrafierte ihm daher: „Was halten Sie an dringendsten Reparaturen für nötig?“ Prompt telegrafierte jener zurück: „Kaum viel Arbeit nötig. Nehmt Pfeife hoch und setzt neue Lokomotive darunter!“

Aus: Ringenkuhl „666 Anekdoten“, Herder-Bücherei.

Fahrplan der täglichen Dampfwagenzüge auf der

Friedrich-Wilhelms-Nordbahn.

Vom 9. November 1850 ab bis auf Weiteres.

NAMEN der Stationen.	I. II.	III.	NAMEN der Stationen.	IV.	V.	Anschlüsse.
Belagerung Festung	Belagerung Festung	Belagerung Festung	Belagerung Festung	Belagerung Festung	Belagerung Festung	
Gerstungen Abf.	1.	2.	Carlsbafen Abf.	6.	3.45.	Gerstungen. Der Tag nach Vorn. 5 Uhr an Berlin, 11 Uhr nachgerade, 19 Uhr an Berlin, 11

Volontär bei Henschel 1914/15

Von Gustavo Reder, Madrid

Mit makellosem blauen Arbeitsanzug ging ich stolz durch das weitoffene Werktor. Noch lagen schweigend die großen Hallen vor mir. Nur die Werklokomotive war schon bei der Arbeit: ping-päng-ping-päng. Noch heute ist mir dieser Klang in Erinnerung, und noch heute fühle ich die disharmonische Leere, wenn das „päng“ ausblieb, weil die Lokomotive bremste.

Es war nicht leicht damals 1914 als „Volontär“, wie die heutigen Werkstudenten genannt werden, bei Henschel anzukommen. So war ich recht stolz, als ich jetzt inmitten Hunderter von Arbeitern durch das Tor schritt, um zum ersten Male meine Blechmarke in den Kasten zu hängen.

Ganz im obersten Stock der ersten Werkhalle links, den man über eine steile eiserne Treppe, bei-nahe eine Feuerwehleiter, erreichte, wies man mir einen Schraubstock zu, drückte mir eine große Schrumpfeile in die Hand, und prompt bekam ich die üblichen Blasen. Bald durfte ich Steuerungsstangen blank putzen. Dies geschah alles von Hand, zuletzt mit einer mit Kreide beschmierten Schlittfeile. Die Arbeit war langweilig. Die Lehrlinge und jungen Gesellen sangen dazu. Auch ich mischte meine nicht gerade gute Stimme hinein. Gottlob war das Rum-sen und Plumpsen der Fräsmaschinen im Stockwerk unter uns so stark, daß mein musikalisches Unvermögen unentdeckt blieb.

Mehr als die Volkslieder und Schlagermelodien gefiel mir die Musik der Maschinen: der ständige Baß, auf- und abschwellend, der schweren Werkzeugmaschinen, der plötzlich auffellende Tenor einer Metallkreissäge, das rasende Trommeln der Druckluftniet-hämmer... „Backen aus Eisen, packt bis ihr brecht. Zähne die beißen, halten nicht schlecht“... deklamierte ich die bekannten Verse von Max Eyth, die so gut zum Rhythmus meiner Feile paßten. Ich fühlte mich wohl in dieser Welt der Arbeit, so ganz verschieden von der Schulbank, die ich verlassen hatte.

Der Krieg begann die Reihen zu lichten. Eine zufällige Diskussion darüber, welche durcheinandergeratenen Teile einer Heusinger-Steuerung zueinander paßten, hatte meine Versetzung zur sogenannten Steuerungskontrolle zur Folge, wo gerade ein Geselle eingezogen worden war. Mein Vorgesetzter war ein prächtiger Mensch.

Viele Aufträge wurden durch den Krieg storniert, und so kam es, daß wir meist während der letzten beiden Stunden der zehnstündigen Arbeitszeit nichts zu tun hatten. Wir benutzten sie für eigene Zwecke. Da ein kleines Schmiedefeuer, ein Amboß und ein Schleifstein vorhanden waren, fertigte ich mir kleine Meißel, Schraubenzieher, Hammer und dergleichen an. So lernte ich unter anderem in Wasser, Öl und im Einsatz härten.

Wir trieben aber auch manchmal allerhand Allotria. So bauten wir uns aus einem Stück Siederohr und einer Drahtfeder eine Kanone, die wir im Schraubstock einspannten und mit der wir auf Türme von Bolzen Preisschießen veranstalteten. Den Gewinn hatte natürlich immer die Kantine.

Allmählich fand ich Kontakt mit den anderen Volontären. Es waren nur sechs. Mit zweien schloß ich besondere Freundschaft. Rauchen war im Betrieb verboten. Aber da stand hinten in der Montagehalle die große „Kampflokomotive“, eine 1D1-Drillings-Tendermaschine, die der Lokomotivverband bei Henschel hatte bauen lassen, um zu beweisen, daß

mit Dampfbetrieb dasselbe Programm wie mit der geplanten Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn durchführbar war. Wir benutzten, auf dem weiten Rost liegend, die Feuerbüchse als Rauchsalon während der Frühstückspause und manchmal auch vor Toresschluß, bis ein Künstler an der Schiebebühne auf einem Siederohr Fanfaren blies, ehe die Fabriksirene die Ameisenstraßen der Heimkehrer auflöste.

Zum Schmiedenlernen kam ich in die kleine Werkzeugschmiede im alten Teil des Werkes, hinter dem großen, runden Gießhaus, dem heutigen Werkmuseum. Ich ging immer durch diese dunkle Halle, damals noch voll in Betrieb,

und schaute gern zu, wie der glühende, spritzende Strahl in die schwarzen Formen floß. Dieser alte Teil hatte mit seinen kleinen Fachwerkbuden und dem Kopfplaster auf der leicht ansteigenden Straße ein mittelalterliches Aussehen, ganz zu dem alten Kassel passend, das die Gründung der Firma erlebte.

Altertümlich wirkte auf mich vor allem eine Bude, in der drei oder vier große, senkrecht angeordnete Mühlsteine, von riesigen Riemen angetrieben, in einem lehmigen „Fußbad“ liefen. Vor jedem saß auf einem Holz-schemel, mit Lederschürze und einem mit einem langen Handgriff versehenen Brett vor den Knien, ein über und über mit gelbem Lehm bespritzter Arbeiter. Er

band eine alte Feile ans Brett, drückte sie gegen den Stein und schliff so die stumpfen Zähne ab, damit die Feile neu behauen werden konnte.

Vor allem gefiel mir die Lokomotivmontage. Sobald es die Arbeit gestattete, trieb ich mich dort umher, bis ich zum Abschluß endlich dahin kam. Da wuchsen preußische Gio, die ersten S102 in verbesserter Ausführung (viele Jahre später fand ich in Berlin Maschinen, an denen ich damals montiert hatte). Reihenweise, wie Semmeln, entstanden die kleinen D-Feldbahnlokomotiven für 600-Spur. Ersichtlich unbehaglich, fast oder ganz fertig, standen einige Lokomotiven für Indien umher, die wegen des Krieges nicht ausgeliefert werden konnten. Es kamen die ersten froschgrünen Rumänen der verstärkten 1C-Bauart, und man holte mich zum Dolmetschen, wenn der rumänische Abnahmebeamte wieder einmal etwas auszusetzen hatte.

Heute, im Zeitalter des Austauschbaues, wird sich mancher wundern, daß ich den Rumänen zu überzeugen hatte, warum die Exzenterstange immer so eingerichtet war, daß sie je nach Bedarf gestaucht oder gestreckt werden konnte, nämlich um so die richtigen Schieberstichmaße erhalten zu können. Der Rumäne bestand nämlich darauf, daß diese Stangen bei allen Maschinen austauschbar sein sollten, nach damaliger Ansicht ein übertriebenes Verlangen.

Und da waren die Probefahrten! Die „Preußen“ wurden gar nicht erst eingefahren, aber alle anderen Lokomotiven mußten erst auf dem Werkhofe probiert werden. Schon lange hatte ich mit dem alten weißbärtigen Obermeister, dem diese Arbeit oblag, Freundschaft geschlossen und ab und zu hilfreiche Hand geleistet. Eines Tages teilte er mit, daß sein Heizer eingezogen war, und er sehen müßte, wie er mit irgendeiner Aushilfskraft fertig werden könnte.

Stillschweigend schlossen wir ein Abkommen, wonach ich das Anheizen vornahm und ihm bei der Beseitigung der



Das Henschelwerk

Nach einer Zeichnung von E. Gerland (1847)

immer auftretenden kleinen Mängel half. So war ich einmal auf einer rumänischen Maschine vorn auf die Bremsluftpumpe geklettert, um deren Stopfbüchse zu regeln, als mit ihrem „ping-päng“ die Werklok ankam, der wir im Wege waren. Der Obermeister, der mich vom Führerhaus nicht sehen konnte, fuhr scharf los und ich purzelte über Rohre, Laternen und Puffer auf die Schienen. Ich war jung und gelenkig. Eine blaue Beule mehr oder weniger machte mir nichts aus. Er erfuhr nie etwas davon.

Um so mehr lachende Zeugen hatte ich, als eine Kanne Heißdampföl, die ich zum Anwärmen auf einen Heizkörper der Montagehalle gestellt hatte, mir aus den Händen rutschte und eine warme Öldusche verpaßte. Sehr ernst hätte es ein anderes Mal ausgehen können. Ich war im Tenderbau mit dabei, einen Karren mit Ausgleichhebeln für Drehgestelle mit dem Laufkran abzuladen. Da hakte der am Kran hän-

gende Hebel in die auf dem Wagen liegenden schweren Hebel ein, und ich griff schleunigst zu, damit der ganze Haufen nicht auf einen daneben an seiner Maschine ahnungslos stehenden Arbeiter fiel. Es gelang mir, den widerspenstigen Hebel auszuhaken, aber beinahe wären meine Finger weg gewesen. Gottlob blieb es bei einer Narbe am Mittelfinger. Sie sieht beinahe aus wie ein Ring, sozusagen mein Trauring mit dem Fach, dem ich noch heute treu bin, dem Lokomotivbau.

Und der Zufall hat es gewollt, daß ich heute zum Abschluß meiner Berufsbahn in Spanien für dieselbe Firma tätig bin, bei der ich anfing.

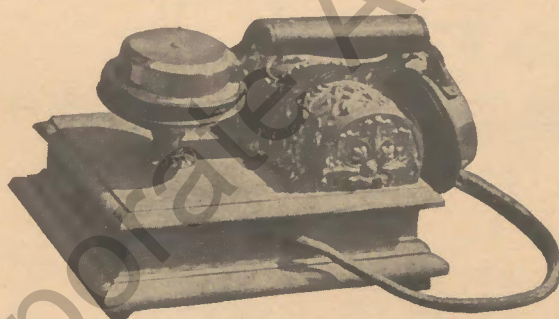
Der Verfasser ist der Leiter der Importabteilung der Firma Ferrovias y Siderurgia, Madrid, die unter anderem die Lokomotiv-Vertretung der Firma Henschel in Spanien innehat.

Aus der Jugendzeit des Selbstwähl-Systems

Von Hans Schwiefert (Rentner)

Nach dem 1. Weltkriege erwies sich bei Henschel die Fernsprech-Vermittlung durch den Klappenschrank als veraltet, und das Selbstwähl-System wurde eingeführt. Die kurze Zeit der Umschaltung brachte teils ärgerliche, teils drollige Situationen mit sich, wie zum Beispiel die nachfolgenden Episoden, bei denen die Namen der Beteiligten mit Absicht geändert wurden.

Seit Jahr und Tag verdient sein Geld
sich Paule Schmidt in Mittelfeld.
Paul Schmidt, auch „Quasselschmidt“ genannt,
nahm einst den Hörer in die Hand.
Als er die Muschel hält ans Ohr,
kommt ihm doch gleich was Böhmisch vor.
Er hört, wie zwei sich was erzählen,
dadurch vergaß er ganz das Wählen.
Die Neugier plagt den Quasselschmidt.
Er kennt das Schlagwort: „Freund hört mit!“
Hier konnt' er nichts als Witze hören,
vom Henner und vom Schorsch aus Zwehren.
Nicht solche aus der Mottenkiste,
nur ausgesuchte nach der Liste.
Der Schorsche ist 'ne Witzkanone
und Henner ist auch nicht ganz ohne.
Man glaubt, sie sind vom Kass'ler Werk,
und sitzen auf dem Möncheberg.
Das Lachen nahm kein Ende mehr,
die Witze flogen hin und her.
„Mensch, Henner, halt dich bloß gut feste...
der jetzt kimmt, ist der allerbeste...“
Paul Schmidt, wie immer ganz auf Draht,
kriecht fast in seinen Apparat.
Doch plötzlich, wie aus heit'rem Himmel,
tönt's aus der Muschel: „Hier ist Pimmell!
Wie kommen Sie in meine Leitung?
Ich sprech' doch mit der Kass'ler Zeitung!“
Er sagt es laut, er ist erregt:
„Die Leitung ist von mir belegt!
Halloh! Ist dort die Redaktion?
Zum Teufel, los! Verschwindet schon!“
Den beiden bleibt die Spucke weg,
„Sprichs emme, Schorsche, so en Dreck!“
Jedoch ein Knacken und Gesumm
beendet das Kolloquium.
Bis heute hat man nicht erfahren,
wer die zwei Witzemacher waren.
In keinem Henschel-Stern genannt
sind Schorsch und Henner unbekannt.
Doch was im Einkauf mal geschah
steht zweifellos nicht einzig da.



Dort saßen nämlich dicht an dicht
und lächelten sich ins Gesicht
Herr Frank und's blonde Fräulein Streit.
Zwei Telefone steh'n bereit.
„Klingling“, es schellt bei Inge Streit.
„Klingling“, bei Frank zur gleichen Zeit.
„Hier Einkauf Streit!“ „Hier Einkauf Frank!“
Da wurden zwei Gesichter lang.
Ein jeder denkt bei sich: Nanu?
Geht das mit rechten Dingen zu?
Die Stimme kennst du doch, Potz Blitz!
Das ist ja ein kurioser Witz!
Gefast ruft Inge: „Gott, Herr Frank!
Wir hängen ja am selben Strang!“
Frank ruft noch: „Bitte, wer spricht dort?“
Doch schon war die Verbindung fort.
Sie atmen auf, noch ganz benommen,
Sowas war noch nie vorgekommen!
Doch gleich hieß es: „Die blonde Inge —
die hat den Frank fest in der Schlinge!“*)
Das war die gute, alte Zeit,
Wer sie erlebt hat, weiß Bescheid.
Heut wählt man sicher und bequem,
beim Henschel-Selbstwähl-Sprechsystem.**)
Und nun zum Schluß ein guter Rat:
Im Werk sprich dienstlich, nie privat!***)
Vielleicht hört einer bei Dir mit,
doch nicht wie Paule Quasselschmidt!

*) Es handelte sich um ein typisches Betriebsgerücht.

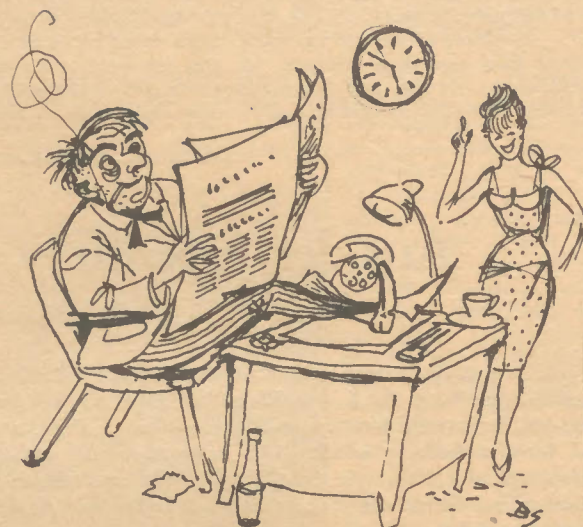
***) Auch heute kommt es noch häufig vor, daß man falsch verbunden wird. Dann hat man eben falsch gewählt.

***) Dieser Grundsatz ist zeitlos und somit auch heute noch gültig.

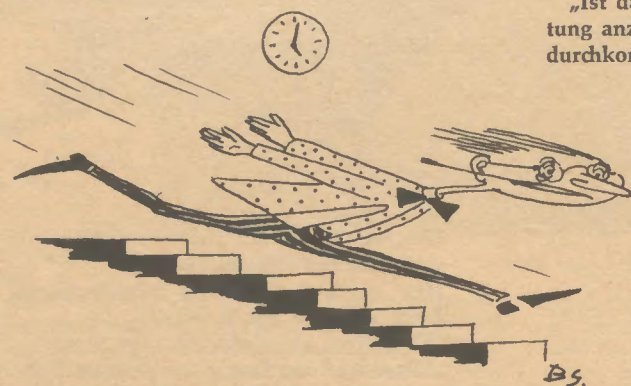
Dürfen Hensdanner so sein?



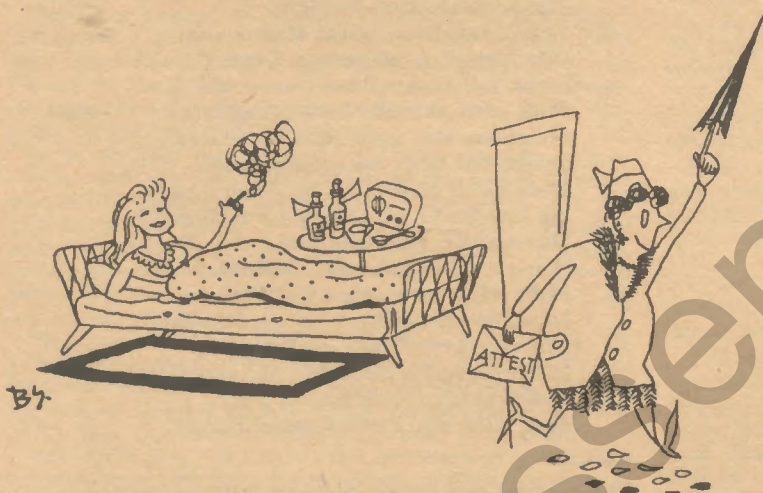
„Ich will einen Teppich! Ich will einen Teppich! Ich will einen Teppich! Meyer III hat auch einen Teppich!“



„Ist das nicht riskant, so kurz vor fünf noch mit der Zeitung anzufangen? Wenn Sie nun vor Feierabend nicht damit durchkommen?“



Was ist das für ein Pfeifton?
Mensch, das ist doch Egon!
Um 5 Uhr 3 hat der immer Überschallgeschwindigkeit druff!



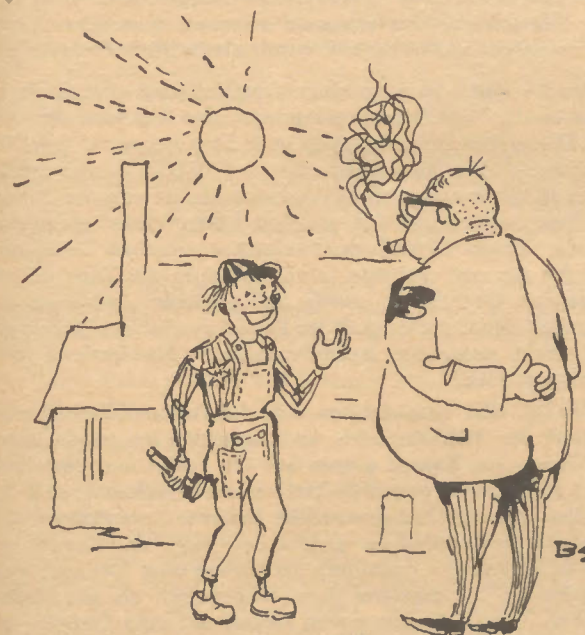
„Also, vergiß nicht, Mami: Ich habe Magenschmerzen, Schwächegefühl und Ohrensausen. Bestell dem Abteilungsleiter einen schönen Gruß und sag dem Friseur, ich käme um zehn!“



„Der Chef wird langsam alt. Jetzt trage ich den rasanten Pullover schon die ganze Woche und von Gehaltserhöhung ist immer noch keine Rede!“

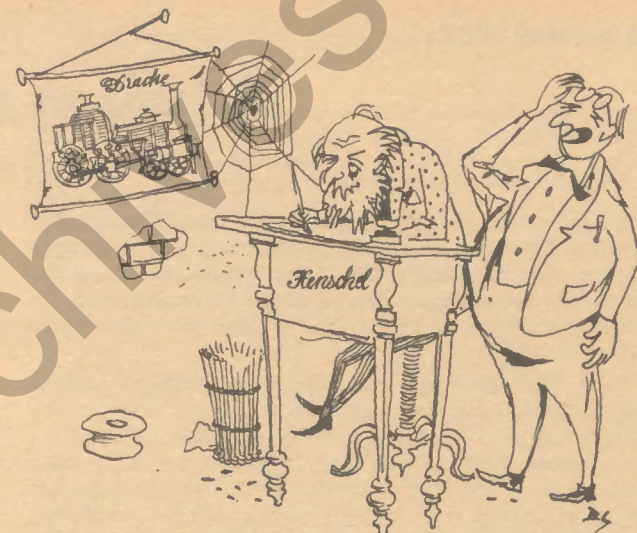


„Da unser Notstand besonders auf das gute Kantinenessen zurückzuführen ist, müssen wir die Firma um Auszahlung einer Kleiderzulage bitten!“

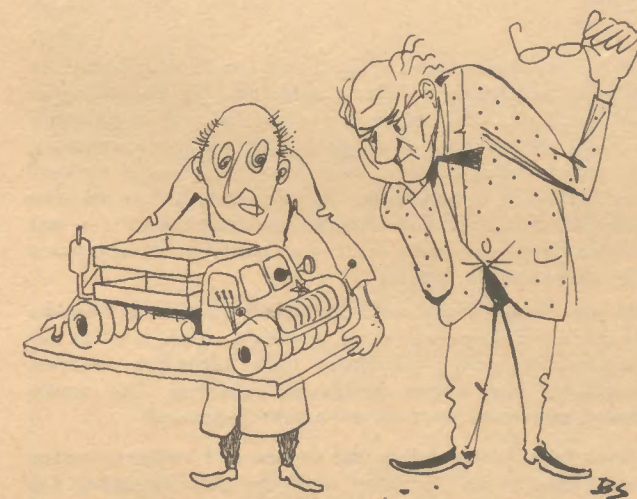


„Also, Herr Direktor, da ich mich entschlossen habe, 50 Jahre im Werk zu bleiben, möchte ich schon heute die mir zustehende goldene Uhr haben!“

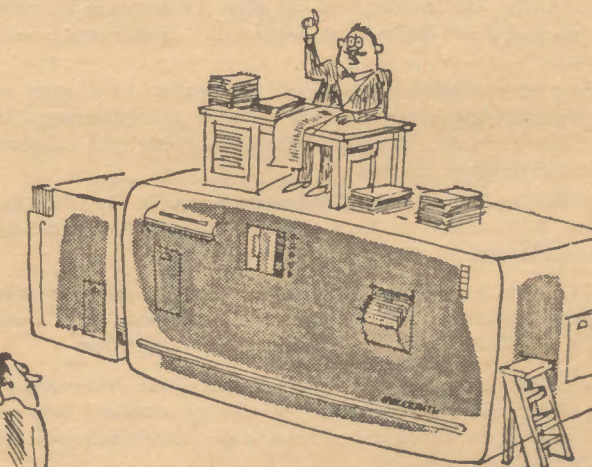
(9 Zeichnungen von Benno Splieth, Werbeabteilung, 1 Zeichnung aus „Ist das eine Wirtschaft!“)



„Was schreiben Sie da, der „Drache“ sei zur Zeit nicht lieferbar? Mann, Sie gehören ja auch ins Museum!“



„Wieso ist das hier unmöglich? Ich habe doch alle Kundenwünsche berücksichtigt!“



„Solange ich hier Oberkontokorrentbuchhalter bin, wird alles, was aus diesem Kasten kommt, noch einmal nachgerechnet! Verstanden!“

Arbeiten verboten!

3. Mai 1983: Bekanntmachung.

In Anbetracht der gegenwärtigen Überproduktion haben sämtliche Werke, Gruben, Werkstätten usw. am 5. 5. 1983, 24 Uhr, ihre Produktion, Förderung, Verarbeitung und Reparaturen einzustellen. Alle von dieser Maßnahme betroffenen Berufstätigen erhalten ihre Bezüge in voller Höhe weiter.

Diese Maßnahme gilt nicht für Verteilungs-, Vertriebs- und Verkaufsstellen jeder Art sowie nicht für das gesamte Transportwesen. Verwaltungsstellen und Büros dürfen nur dann weiterarbeiten, wenn ihre Tätigkeit unmittelbar dem Verkauf und dem Transport dient. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt am 1. 6. 1983 um 0.00 Uhr. Verstöße gegen diese Maßnahme werden mit zwangsweiser Schließung der betreffenden Betriebe für die Dauer von mindestens zwölf Monaten bestraft.

Diese Bekanntmachung ist für sämtliche Nationen verbindlich. Der Weltwirtschaftsrat

Alle Zeitungen, sämtliche Rundfunk- und Fernsehstationen der Erde brachten diese Bekanntmachung. Die überwiegende Zahl der Menschheit nahm diese Nachricht mit ungeheurer Begeisterung entgegen. Traurig, ja fast bestürzt waren jene, die weiterarbeiten mußten, weil ihre Tätigkeit mit Verkauf oder Transport zu tun hatte. Der Ordnung halber sei aber vermerkt, daß etwa drei Prozent der Berufstätigen — aus welchen Gründen immer — mit der bezahlten Zwangspause nicht einverstanden waren.

In den ersten Tagen nach der Arbeitseinstellung herrschten auf der Erde paradiesische Zustände. Man sah nur zufriedene, ausgeruhte Gesichter, viele Menschen machten Reisepläne oder waren bereits fortgefahren. Die ersten Schwierigkeiten traten nach etwa acht Tagen auf.

In einigen Badeanstalten, die soeben erst eröffnet worden waren, kam es zu Tumulten, weil die Besucherzahlen das Fassungsvermögen dieser Stätten der Erholung einfach sprengten.

Wenig später folgte die nächste Hiobsbotschaft. Auf den Autobahnen und großen Überlandstraßen stockte der Verkehr — ja, er brach zusammen! Tausende von Kraftwagen verstopften die Straßen, und an allen bevorzugten Urlaubszielen mußte die Polizei den Zugang für Fremde mit Gewalt sperren.

Erst eine plötzlich auftretende Kältewelle, die Europa erfaßte, schuf wieder etwas bessere Verkehrsverhältnisse. Dafür kam es in den Theatern, Kinos, Kabarets und Tanzbars zu fürchterlichen Szenen.

Selbst in ihren eigenen Wohnungen fanden die Menschen keine Ruhe mehr, weil sie ständig von sich langweilenden Freunden und Verwandten besucht wurden.

14 Tage nach Beginn der zwangsweisen Arbeitsniederlegung mußten die ersten Nervenheilstätten wegen Überbelegung ihre Pforten für neue Patienten schließen.

Zahllose Arbeitnehmer stürmten in ihrer Verzweiflung die Werkstore und versuchten, wieder zu arbeiten. Nur unter größten Schwierigkeiten konnte die Arbeitsruhe wiederhergestellt werden.

Dieser Urlaub für alle war kein Urlaub — sondern eine Strafe!

Auf den Parkwegen drängten sich die Spaziergänger, in den Badeorten und selbst am weiten Strand der Meere herrschte Großstadtenge. Um jedes gedruckte Wort rissen sich die Menschen, zumal ja auch die Produktion an Zeitun-

gen und Illustrierten eingestellt worden war. Unterhaltungsliteratur war ausverkauft und nur einige Verwegene glaubten, ihr Unterstellungsbedürfnis mit Kochbüchern und Lexika befriedigen zu können.

Es wurde anfangs sehr viel fotografiert, weil aber die Bearbeitung der belichteten Filme entfiel, sank bald das Interesse.

Die erhoffte Konsumwelle wuchs zwar in den ersten vierzehn Tagen zur Springflut, ebte aber dann sehr stark ab.

Die Menschen versanken in einen neuartigen Zustand der Apathie. Es fehlte der Motor, es fehlte die Arbeit!

Am 22. Mai brachen in Chicago die ersten Unruhen aus.

Moskau, Belgrad und Berlin folgten einen Tag später. In Mailand verdiente ein Mann Unsummen, der, alle Strafen nicht achtend, Arbeitshungrigen hinter verhängten Fenstern und verschlossenen Türen gegen einen hohen „Unkostenbeitrag“ die Gelegenheit bot... Tüten zu kleben.

Zahllose Menschen begingen Verbrechen in der Hoffnung, im Gefängnis oder im Zuchthaus arbeiten zu dürfen.

Selbst amerikanische Hausfrauen wurden gegen ihre Männer gewalttätig, wenn diese versuchten, ihnen die ohnehin geringe Hausarbeit abzunehmen. Zu Schwarzmarktpreisen boten Minderbemittelte häusliche Verrichtungen wie Geschirrspülen oder Bohnern an. Verkäufer und Kraftfahrer waren ihrer Arbeit nicht mehr sicher.

Die Kunden bedienten sich selbst, drängten die Busfahrer und Lenker von Lastwagen von ihren Plätzen, nur, um endlich wieder arbeiten zu können.

Am 26. Mai eröffnete ein ehemaliger Sträfling in Paris eine Einbrecherschule. Hochgestellte Persönlichkeiten drängten sich danach, hier etwas zu erlernen, was dem Gesetz nach weniger schwer bestraft wurde als rechtschaffene Arbeit.

Am 27. Mai kam es zu einer Verständigung aller Gewerkschaften der Welt. Man proklamierte „das Recht auf Arbeit“. Ein Delegierter forderte: „Wir verzichten gerne auf jede Bezahlung — aber wir wollen arbeiten!“ Gleich darauf mußte diese Konferenz abgebrochen werden, da sie von der Polizei als eine Art „Produktion geistiger Erkenntnisse“ gesprengt wurde. Einige Gewerkschaftssekretäre erhielten Berufsverbot für ein und mehrere Jahre. In einer am Tage darauf folgenden Gegenklage wurde nachgewiesen, daß auch die Tätigkeit der Gerichte und der Polizei produktive Arbeit sei und nicht unter die Ausnahmeklausel für Verkauf und Transport falle.

Am 29. Mai bemächtigten sich die Automobilarbeiter in Detroit der Werksanlagen und begannen zu produzieren. Millionen von Bauern gingen auf die Felder und bestellten ihr Land. Durch eine Indiskretion wurde bekannt, daß die Regierungen der Bundesrepublik, Indiens, Argentinien und der Schweiz während der ganzen Zeit gegen das Gesetz verstoßen hatten. Die Empörung der Völker aller Nationen war ungeheuer! Sie erreichte ihren Siedepunkt, als ein tibetischer Hirte in unwegsamem Gebiet auf eine Gruppe von Herren stieß, die eifrig miteinander konferierten und in den Pausen ihren Unterschlupf — eine verlassene Hütte — ausbauten. Diese Herren waren niemand anders als der Weltwirtschaftsrat, jene Institution also, die das Arbeitsverbot ausgesprochen hatte.

Am 30. Mai war alle Welt wieder bei der Arbeit — sogar die Beamten. Seit dieser Zeit hat man niemals wieder den Versuch unternommen, die Arbeit zu verbieten.

(Aus „Ist das eine Wirtschaft!“ von Michael Schiff und Chlodwig Poth.)

Büchertisch und Plattenschränk

Das sollten Sie lesen:

Alexander Spoerl: Fische fangen. Verlag Piper & Co., München. Spoerl ist unter die Angler gegangen, und er versteht etwas davon. Immer wohlgelaunt, in anschaulichen Episoden, schreibt er über alles, was vom Einkauf des Geräts bis zu den Eigenarten der verschiedenen Gewässer, vom Verhalten des Fisches, der angebissen hat, bis zu den Fehlern des Anglers, der nichts fängt, zu beachten ist. Der Leser wird selbst an die Leine genommen — und das mit Spoerls köstlichem Humor. Ein heiteres Buch für Angler und solche, die nichts fangen.

Guy Abecassis: 100 Koffer auf dem Dach. Verlag Piper & Co., München. Der erfahrene Reiseautor erzählt mit Pariser Charme von seinen teils komischen, teils bedenklichen, immer aber höchst amüsanten Erlebnissen auf Gesellschaftsreisen durch ganz Europa, Südafrika und den Vorderen Orient. Reizende Zeichnungen lockern dieses höchst vergnügliche Buch für die Ferien und daheim auf.

Mansfeld: Denk ich an Deutschland. Verlag Kurt Desch, München. Ein Dokumentarwerk aus Deutschlands schwärzester Zeit in Bild und Wort. Das ausgezeichnete Fotomaterial zwingt in Verbindung mit den Textreportagen zu sinnlichem Nachdenken und rüttelt an das Gewissen. Ein ausgezeichnete Kommentar zu unserer Gegenwart.

Eduard Stommel: Führer durch Rom. Herder-Verlag, Freiburg. Ein vorzügliches Vademekum durch die Ewige Stadt. Tafeln, Textbilder und Stadtplan erleichtern den Weg durch die Stadt. Für Rombesucher ein willkommener Begleiter.

Joos: Durch die Sahara zum Kongo. Verlag Herder, Freiburg. Lebendig und anschaulich schildert der Verfasser nicht nur seine eigene, erlebnisreiche Reise von Algier bis zum Tschadsee, er ist auch der Geschichte dieses Gebietes und seiner Menschen begegnet. Ein spannendes und aufschlußreiches Reisebuch, dessen Bildtafeln die Vorstellung noch lebendiger machen.

Bryher: Der römische Wall. Verlag Herder, Freiburg. Die Autorin dieses historischen Romans hat es verstanden, das Schicksal einer Epoche an wenigen, knapp gezeichneten Figuren lebendig werden zu lassen und in ihrem Verhalten und ihren Entscheidungen Beziehungen zu unserer Gegenwart herzustellen, die uns zu denken geben.

Bryher: Schwert und Rose. Verlag Herder, Freiburg. Ein weiterer guter historischer Roman der englischen Schriftstellerin aus der Geschichte Großbritanniens. Eine vergangene Epoche wird uns in ihrem Geist und Lebensziel näher gebracht.

„Das kleine Buch vom Sport“, Band 72 der Herder-Bücherei. Verlag Herder, Freiburg. Dieses Taschenbuch ist ganz auf die Olympischen Spiele in Rom ausgerichtet. Jeder, der dieses große sportliche Ereignis verfolgt hat, wird noch einmal in diesem Band sachlich und umfassend informiert.

Das sollten Sie hören:

Für Schlagerfreunde hat die Deutsche Grammophon-Gesellschaft einige neue Schallplatten herausgebracht. Die Schlager-Spitzenreiter 1959 stellen sich auf einer Langspielplatte in Originalfassungen vor — nett und schmissig! (Best.-Nr. Polydor 46 521 LPHM). Neueste internationale Schlager hören wir mit „Mustafa“ und „Konstantinopel“ (Best.-Nr. Polydor 24 277 B), mit „Nel bene e nel male“ und „Olympia“ (Best.-Nr. Polydor 66 927 B) und mit „Kibala“ und „Nass-Je-Di“ (Best.-Nr. Heliodor 453 078 A). Liebhaber moderner Schlagermusik werden auf ihre Kosten kommen. Polydor brachte weiter eine neue Willi-Schneider-Platte. Mit „Ohne Liebe keine Sonne“ und „Es könnte so vieles anders sein“ wird sich der charmante Sänger neue Freunde erwerben. (Best.-Nr. 24 243 B). — Eine reizende Langspielplatte bietet Polydor ferner den Liebhabern von Tanzmusik an. Max Greger und sein Orchester spielen alte Berliner Lieder und Schlager im neuen Gewande unter dem Motto „Tanz am Kurfürstendamm“ (Best.-Nr. Polydor 46 327 LPHM).

Ariola hat wieder gute und einschmeichelnde Schallplatten auf den Markt gebracht. Original Hamburger Mundart hören wir auf „Klönssack mit Klein Erna“ (Best.-Nr. 36 381 C). — Alte österreichische Militärmusik mit bekannten Märschen spielt die Original Hoch- und Deutschmeister-Kapelle Wien in ihrer bekannten Schmissigkeit (Best.-Nr. 36 707 C). — Tanzmusik mit Breitenwirkung, ohne indessen den guten Geschmack zu verletzen, spielt auf einer weiteren Ariola-Platte Adalbert Luczkowski in seinem internationalen Rhythmus (Best.-Nr. 36 104 C). — Ihre bekannten Schlagerlieder singt und pfeift Ilse Werner auf einer neuen Ariola-Platte „Bei uns zu Gast: Ilse Werner“. Das Orchester Josef Niessen begleitet dezent (Best.-Nr. 36 729 C). — Die 3. Folge der Harmonika-Favoriten von Ariola ist jetzt herausgekommen. Heinz Munsonius und Günther Girsch interpretieren mit ihren Solisten bekannte Schlager und Tanzrhythmen auf eigene Art (Best.-Nr. 35 766 A). — Operetten-Querschnitte bleiben immer beliebt. Jetzt bringt Ariola „Das Land des Lächelns“, in dem u. a. auch Herbert Ernst Groh singt (Best.-Nr. 36 093 C). — In der Ariola-Sammlung „Zum festlichen Tage“ hören wir in einer neuen Folge Schuberts „Impromptu“, Liszts „Liebestraum“ und Chopins „Minutenwalzer“. Der bekannte Pianist Alexander Jenner spielt leicht und gewandt (Best.-Nr. 36 205 C). — In ihrer Schlagerreihe brachte Ariola den sympathischen holländischen Sänger Bobbejaan heraus, der sich mit seinen Chansons „Ich weine in mein Bier“ (Best.-Nr. 35 229 17) und „Ich steh' an der Bar und hab' kein Geld“ (Best.-Nr. 35 337 A) viele Freunde erwerben wird. Auch der Teenager Gaby King erfreut die Schlagerfreunde mit ihrem neuen Lied „Nur Charly schenkte mir Blumen“ (Best.-Nr. 35 278 A).

Betriebsanekdoten

Ob die beiden folgenden Geschichten sich wirklich zugetragen haben, wissen wir nicht. Wir fanden sie in dem Bändchen der Herder-Bücherei „666 Anekdoten“ von E. Ringenkuhl. So ist nun der Doktor Fichtner, dem viele Henschelaner ob seines strengen, aber gerechten Regiments ein gutes Andenken bewahren, in die Literatur eingegangen... Viele andere, vielleicht noch hübschere Anekdoten vom „Doktor“ gehen noch heute bei Henschel von Mund zu Mund...

Auch Direktoren sind nur Menschen. Das erfuhr auch „Der Doktor“ Fichtner der Henschel in Kassel. 1923 war es, da rief er zürnend in der Betriebskonferenz, als es wieder einmal mit den Lieferterminen der Werkstätten nicht klappen wollte: „Etz sogns ner, meine Herrn, wos des is! Grau-en-haft! Immer fehlt was. Nie kriegen wir eine Lokomotive raus zum Termin. Mindestens ein Schmiergefäßdeckel fehlt. Terminbüro, Terminbüro! Meine Herren, in Amerika drüm bauns einen solchen Karrn in drei Tagen fertig!“ Betretenes Schweigen, dann tönte hell und klar die Stimme des Montageleiters: „Dann müssen wir uns eben einen amerikanischen Direktor besorgen!“

Anderntags ging der Doktor um die Spätnachmittagszeit durch den Betrieb. Da sah er vor der Schraubenwerkstatt einen Arbeiter gemächlich auf einer Abfallkiste hocken und sein Brot verzehren. Empört rief er: „Da sehens', meine Herren, so geht das hier zu! Ist das ein Zustand?! Stellens' den Mann sofort fest. Halbe Schicht abziehen!“ Forsch und schneidig trat der zuständige Werkstatteleiter auf den Mann zu, der ruhig sitzen blieb: „Name?“ — „Klötze.“ — „Fabriknummer?“ — „Zwähunzwanzig achtzehn.“ — „Also eine halbe Schicht ziehe ich Ihnen ab.“ — „Nä“, erwiderte der Mann, „das wernse nich.“ — „Was, wieso?“ schnauzte Fichtner dazwischen. „Wollen sie net endlich machen, daß sie in ihre Werkstatt kommen?!“ — „Ha, sagte der Mann trocken, „ich hon doch zwäte Schicht!“

Raten Sie mit - es gibt was zu gewinnen!

Auf vielfachen Wunsch bringt der Henschel-Stern heute, in der Jubiläumsausgabe, wieder ein Preisrätsel.

Wie steht's mit Ihrem Wissen?

heißt unser Bilderquiz. Jedes Bild hat zwei Unterschriften, aber nur eine davon ist richtig. Welche? Das müssen Sie herausfinden. Schreiben Sie auf, ob zu den Bildern 1 bis 12 jeweils der Text a oder b gehört. Schicken Sie Ihre Lösung an die Henschel-Stern-Redaktion, Werbe- und Presseabteilung der Henschel-Werke GmbH, Kassel, Henschelstraße 2.

Wieder können alle aktiven oder pensionierten Henschelner teilnehmen, aber keiner sollte vergessen, seine Privatanschrift und das Kurzzeichen seiner Abteilung (oder den Vermerk „Rentner“) anzugeben. Unter Umständen müßten wir Lösungen, bei denen diese Angaben unvollständig sind,

bei der Preisverteilung unberücksichtigt lassen. Und das wäre schade!

Nun die Hauptsache:

Zu gewinnen sind als erster Preis DM 30,—, als zweiter Preis DM 20,—, als dritter Preis DM 10,—, außerdem zehn spannende Kriminalromane!

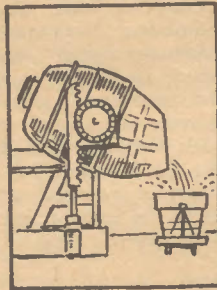
Gehen mehr richtige Lösungen ein, als Preise vorhanden sind, so entscheidet das Los. Auch die Reihenfolge der Preisträger wird durch das Los bestimmt. Die Entscheidung fällt unter Ausschluß des Rechtswegs.

Und jetzt: ein bißchen Raten, ein bißchen Überlegung, und ein bißchen Glück!

Einsendeschluß ist der 18. Oktober.



- 1 a) Schimpanse
b) Orang Utan



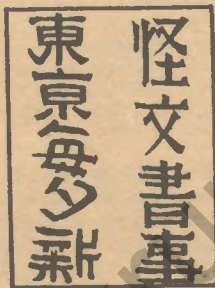
- 2 a) Mischmaschine
b) Bessemerbirne



- 3 a) Formosa
b) Cypern



- 4 a) Cirruswolken
b) Kumuluswolken



- 5 a) Japanisch
b) Chinesisch



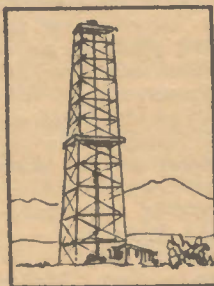
- 6 a) Baßtuba
b) Saxophon



- 7 a) Fichtenzapfen
b) Tannenzapfen



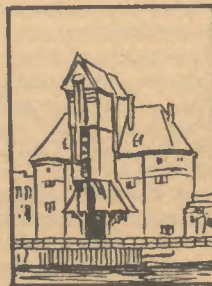
- 8 a) Enzian
b) Alpenrose



- 9 a) Funkturn
b) Bohrturm



- 10 a) Hochrad
b) Draisine



- 11 a) Krantor
b) Holstentor



- 12 a) Matterhorn
b) Montblanc



Die Entwicklungsländer brauchen vor allem gute tüchtige Ingenieure und Facharbeiter. Bei den Henschel-Werken wurden in den letzten Jahren Praktikanten aus vielen Ländern, vor allem aus Ghana, ausgebildet. Unser Bild zeigt junge Ghanaer beim Unterricht.

Die Entwicklungsländer brauchen unsere Hilfe

Von Dr.-Ing. Günter Goos

Kein Tag vergeht, an dem nicht etwas über die Hilfe für die Entwicklungsländer gesagt oder geschrieben wird. Wir hören immer wieder, wie nötig sie ist und wie groß die dafür bereitzustellenden Mittel sein müssen. Aber hat es denn nicht immer arme und reiche Völker gegeben? Warum ertönt erst in den letzten Jahren der immer lautere Ruf nach Hilfe?

Wir sehen hier die Auswirkungen eines großen geschichtlichen Prozesses, der sich vor unseren Augen vollzieht. Das Zeitalter des Kolonialismus geht rasch seinem Ende entgegen, es wird abgelöst durch das Streben nach Selbständigkeit aller der Staaten, die bislang politisch und wirtschaftlich von „Mutterländern“ abhängig waren. Der Vorgang der Entkolonialisierung, vor allem in Asien und Afrika, geht nicht ohne Schwierigkeiten vor sich.

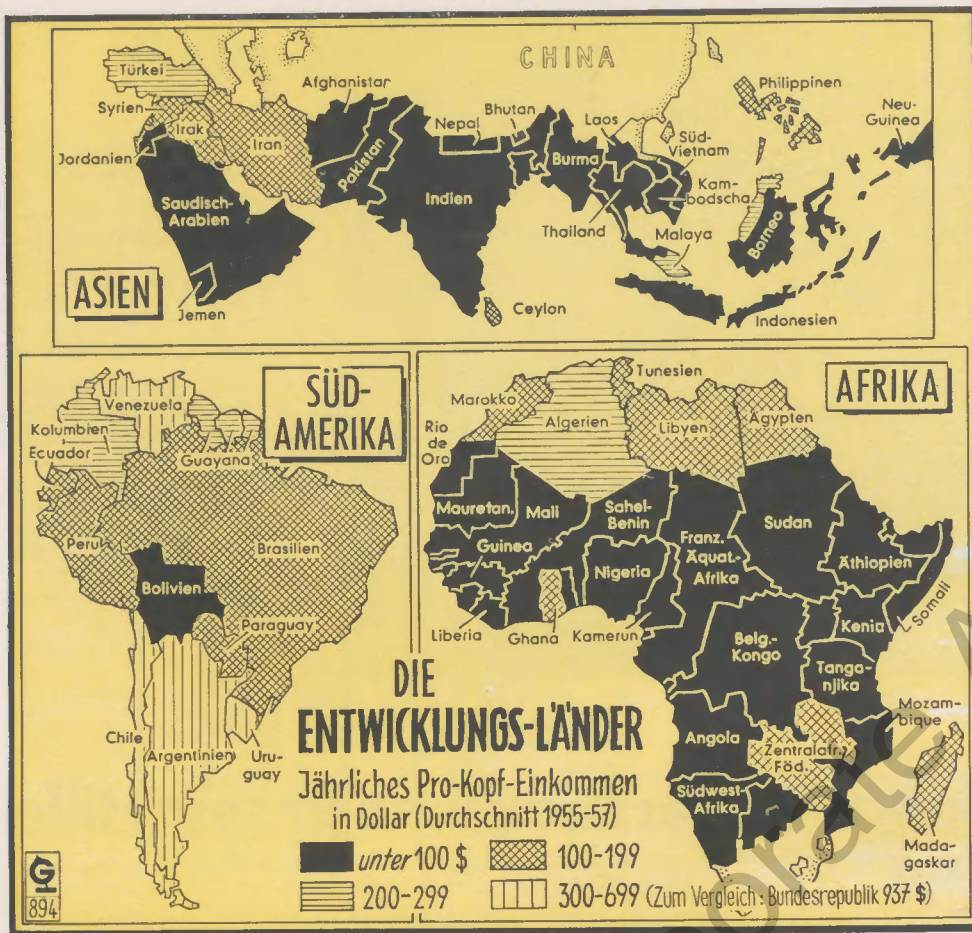
Die ehemaligen Kolonialvölker hatten es wirtschaftlich in vieler Hinsicht leichter, als sie in ein festes Staatssystem einbezogen waren. Die selbständig gewordenen Staaten müssen sich in die Weltwirtschaft einordnen, wozu sehr häufig die Voraussetzungen fehlen.

Bis zum Jahre 1956 überstieg die Einfuhr der Industriestaaten aus den Entwicklungsländern, d. h. aus den überseeischen Rohstoffländern, die Ausfuhr dorthin erheblich, so daß sich die Wirtschaft dieser Staaten günstig entwickelte. Bald aber trat ein Rückschlag ein. Der Bedarf der Industrieländer an Rohstoffen nahm zugunsten der synthetischen Erzeugnisse (Kautschuk, Kunststoffe, Chemiefasern) ab und die Preise fielen ständig. Andererseits stiegen Einfuhrmengen und Preise der von den Entwicklungsländern benötigten Waren, vor allem wegen der raschen Bevölkerungszunahme, sprunghaft an. Aus dieser Klemme können sich die Entwicklungsländer nicht selbst befreien. Sie sind auf umfassende Hilfsmaßnahmen der Industrie-

länder angewiesen. Schien es zunächst zweckmäßig, die Hilfe in Gestalt von Schenkungen zu leisten, so hat sich bald herausgestellt, daß der richtige Weg allein die Gewährung von zweckgebundenen Krediten sowie der Austausch von Waren und Leistungen auf der Basis echter Partnerschaft ist.

Die jungen Völker wollen keine Almosenempfänger sein, sie haben ein empfindliches Nationalgefühl und verlangen, als gleichberechtigte Partner behandelt zu werden. Aber es ist außerordentlich schwierig, die Entwicklungshilfe in der jeweils richtigen Form und in dem benötigten Umfang zu gewähren, weil die Verhältnisse, der Entwicklungsstand und der Bedarf in den zu unterstützenden Ländern sehr verschieden ist. Darum kann es nicht verwundern, daß die seit etwa acht Jahren geleistete Hilfe trotz sehr beträchtlicher Beträge weder ausreichend war, noch ihren Zweck immer voll erfüllte. Ein weiterer Gesichtspunkt kommt hinzu, der dem Thema Entwicklungshilfe einen starken politischen Akzent verleiht. Seitdem der Ostblock die Auseinandersetzung mit dem Westen vorzugsweise auf wirtschaftlichem Gebiet sucht, bemüht er sich sehr um den Vorrang bei der Hilfe für die Entwicklungsländer. Sie sind der Schauplatz für den Kampf um Macht und Einfluß zwischen West und Ost geworden. Stehen die Hilfeleistungen des Ostblocks auch weit hinter denen des Westens zurück, so darf doch nicht übersehen werden, daß der Ostblock durch schwerpunktmäßigen Einsatz und durch geschickte Propaganda in einigen Ländern Erfolge erzielt hat.

So kommt der Entwicklungshilfe eine ganz besondere Bedeutung ebenso für die gebenden wie für die nehmenden Länder zu. Politisch geht es darum, dem Osten die Vergrößerung seines Einfluszbereiches zu verwehren, wirtschaftlich ist der Aufbau gesunder, wettbewerbsfähiger



Von den 2,9 Milliarden Erdbewohnern leben 1,4 Milliarden in Ländern, die als Entwicklungsländer gelten. Dies sind — wenn man von Europa und vom Ostblock absieht — alle Länder außer USA, Kanada, der Südafrikanischen Union, Australien, Neuseeland und Japan. Allerdings gibt es auch unter den Entwicklungsländern erhebliche Unterschiede, wie ein Vergleich der Durchschnittseinkommen je Kopf der Bevölkerung verdeutlicht. Dabei überwiegt in Bevölkerungszahl und Fläche die „schwarze Zone“ mit einem Jahreseinkommen, das weniger als 100 Dollar (= 420 DM) je Kopf entspricht.

Volkswirtschaften das Ziel, menschlich ist die Eingliederung der Bevölkerung der Entwicklungsländer in den Arbeitsprozeß, die Hebung des Lebensstandards und die Sicherung der Existenz die größte Aufgabe. Sie bedarf um so dringender der Lösung, als bei der schnellen Bevölkerungszunahme in fast allen Entwicklungsländern Hunderten von Millionen Menschen Hunger und Elend drohen.

Aus dieser kurzen Darstellung ist bereits zu ersehen, wie groß die allen Industrieländern gestellte Aufgabe ist, die Entwicklungshilfe wirksam und erfolgreich zu gestalten. Damit erhebt sich die Frage nach der Bereitstellung ausreichender Mittel, die allein für die Bundesrepublik 6 bis 7 Mrd. DM je Jahr betragen. Auf die vielen Vorschläge zu ihrer Aufbringung kann hier nicht eingegangen werden. Daß der Staat zum weitaus überwiegenden Teil diese Mittel beschaffen muß, steht außer Zweifel. Für die jeweils zu fördernden Projekte, die Aufstellung von Hilfs- und Aufbauprogrammen für die Gewährung technischer Beratung und die Gestellung von Fachleuten bedarf es des Zusammenwirkens aller staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte des Geberlandes.

Mehr als 70 Länder erwarten die rasche und wirksame Hilfe für den wirtschaftlichen Aufbau und für die Befreiung aus Not und Elend. Die ausreichende und sinnvoll gewährte Entwicklungshilfe ist für die hilfebedürftigen Länder in gleicher Weise wie für die helfenden eine Lebensfrage. Es ist daher verständlich, daß an einem Entwicklungshilfegesetz, an Plänen für die Aufbringung der Mittel sowie an Richtlinien für das gemeinsame Vorgehen

der westlichen Länder mit Hochdruck gearbeitet wird. Wir sollten uns ständig vor Augen halten, daß uns mit der Forderung nach wirksamer Entwicklungshilfe eine der größten Aufgaben in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts gestellt ist.

Großauftrag der Bundesbahn für Henschel

Die Henschel-Werke haben vom Zentralamt der Deutschen Bundesbahn in München die Verträge über die Lieferung von 97 elektrischen Lokomotiven vom Typ E 41 und sechs Lokomotiven vom Typ E 40 erhalten. Die Auslieferung beginnt Anfang des Jahres 1962 und dauern bis zum Spätsommer 1964. Damit hat Henschel bis jetzt von der Bundesbahn an Aufträgen auf elektrische Serien-Lokomotiven erhalten: 265 Lokomotiven vom Typ E 41, 71 Lokomotiven vom Typ E 40, 22 Lokomotiven vom Typ E 10, sowie eine Zweifrequenz-Lok vom Typ E 320. Anfang September wurde die 200. elektrische Serien-Lokomotive von Henschel an die Bundesbahn ausgeliefert.

Atomkraftwerk für friedliche Zwecke

Für das erste Atomkraftwerk der Bundesrepublik haben die Henschel-Werke den Reaktor-Speisewasserbehälter, den Sperrwasserbehälter und den Elemententransportwagen mit Elementenwechselflasche gebaut.

Seit Generationen mit Henschel verbunden

Beispiele langjähriger Betriebszugehörigkeit

Es gibt einen aktiven Henschelaner, dessen Ururgroßvater schon 1810 zu Henschel gehört hat und dessen Ur-großvater, Großvater und Vater ebenfalls Henschelaner gewesen sind. Herbert Vermehr in der Finanzbuchhaltung ist der Urenkel des Schlossermeisters Friedrich Gottlieb Hochapfel, der schon vor 1810, vor der Gründung des heutigen Unternehmens, bei Georg Christian Carl Henschel tätig war und dann die Anfänge des jungen Industriebetriebes an der Weserstraße miterlebte.

Meister Hochapfel blieb bis zu seinem Tode im Jahre 1829 bei Henschel, insgesamt über 20 Jahre. Sein jüngster Sohn Wilhelm, geboren 1824, führte die Tradition von 1865 bis 1890 als Fabrikarbeiter bei Henschel weiter. Wilhelm Hochapfels Sohn Friedrich Simon gehörte der Firma 27 Jahre lang an, von 1897 bis 1924. Auch Friedrich Simon Hochapfel hatte einen Sohn, der 1906 als Techniker zu Henschel ging, dann aber im ersten Weltkrieg Soldat wurde und nicht aus dem Feld zurückkehrte. Friedrich Simons Tochter Ella heiratete einen Henschelaner, den Kupferschmied Hermann Vermehr, der ebenso wie sein Schwager Wilhelm im ersten Weltkrieg gefallen ist. Die beiden Söhne der Vermehrs, Wilhelm und Herbert wurden, sobald sie die Schule hinter sich hatten, Lehrlinge bei Henschel. Wilhelm, der 1930 eintrat, wurde Techniker, Herbert, 1936 eingetreten, Kaufmann. Wilhelm Vermehr starb 1946 in der Kriegsgefangenschaft.

Herbert Vermehr, der jetzt allein die fünfte Generation seiner Familie bei Henschel vertritt, feiert im nächsten Jahr sein 25jähriges Jubiläum. Vielleicht werden sein 15-jähriger Sohn oder seine 7jährige Tochter später einmal als sechste Generation der Familie Vermehr/Hochapfel zu Henschel kommen. Zunächst haben beide noch eine gute Anzahl von Schuljahren vor sich.

Die Geschichte dieser 150jährigen Henschel-Familie zeigt uns deutlich, welche furchtbaren Lücken zwei Kriege auch in die Reihen unserer Werksangehörigen gerissen haben. Ohne die Kriegseignisse gäbe es wahrscheinlich noch mehr Familien, die heute ihre Henschel-Zugehörigkeit über fünf oder sechs Generationen hinweg nachweisen könnten. Eine Familie, bei der sich die Verbindung zum Werk von 1810 bis 1960 immer vom Vater auf den Sohn vererbt hat, konnten wir nicht ermitteln.

Nach der Familie Vermehr/Hochapfel ist die Familie Loding diejenige, deren Werkszugehörigkeit am weitesten in die Vergangenheit zurückreicht. Allerdings ist keiner der Lodings heute mehr bei Henschel tätig. Wir besuchten Friedrich Loding, der 1951 nach 50jähriger Werkszugehörigkeit in den Ruhestand trat, in Kleinenglis. Er ist 73 Jahre alt geworden — aber noch genau



Herbert Vermehr

so lebhaft und humorvoll, wie ihn alle, die ihn während seiner Tätigkeit bei Henschel kannten, in Erinnerung haben. Als er sein 50jähriges Jubiläum beging, folgte er damit dem Beispiel seines Großvaters und seines Vaters. Großvater Heinrich Loding, der von 1843 bis 1894 als Schlosser bei Henschel arbeitete, war der allererste Henschelaner überhaupt, der sein 50jähriges Arbeitsjubiläum feierte. Vater August Loding erreichte in der Zeit von 1867 bis 1919 52 Dienstjahre. Friedrich Loding, der dritte goldene Jubilar der Familie, hatte noch zwei Brüder, die ebenfalls lange Jahre im Werk tätig waren: Ernst Ludwig (47 Jahre) und Julius (10 Jahre).

Die Familie Loding bringt es insgesamt auf die ungewöhnlich hohe Zahl von 210 Dienstjahren. Wir erfuhren nur von einer Familie, der Familie Weinheimer, die mit 221 Jahren die Lodings übertrifft. Neun Familienmitglieder waren daran beteiligt, diese stolze Zahl zusammenzubringen: Vater Jakob Weinheimer (mit 39 Dienstjahren), die Söhne Philipp (36 Jahre), Jean (35 Jahre), Conrad (20 Jahre), Wilhelm (37 Jahre), Adolf (20 Jahre) und die Enkel Jakob (10 Jahre), Albert (12 Jahre) und Walter (12 Jahre).

Von allen aktiven Henschelanern, die sich seither bei uns meldeten, erreichen die Brüder Pein die höchste Zahl an Dienstjahren, nämlich 134: der kaufm. Angestellte Heinrich Pein ist 49 Jahre dabei, der Kundendienstmonteur Friedrich Pein 48 Jahre und der Kraftfahrzeugschlosser Christian Pein 37 Jahre. Außerdem war der Vater Martin Pein 49 Jahre lang im Werk, und damit erhöht sich die Gesamtzahl auf 183 Jahre.

Vier aktive Henschelaner mit insgesamt 110 Jahren Werkszugehörigkeit sind die Hofmanns. Modellschreinermeister Friedrich Hofmann (46 Jahre), Modellschreiner Richard Hofmann (34 Jahre) und Modellschlosser Karl Hofmann (24 Jahre) sind Brüder, Konstrukteur Karl-Heinz Hofmann (6 Jahre) ist der Sohn von Karl Hofmann.

185 Arbeitsjahre meldet die Familie Kramer: Vater Heinrich Kramer (52 Jahre), Söhne Conrad (38 Jahre), August (35 Jahre) und Gustav (10 Jahre), Enkel Heinrich (40 Jahre) und August (10 Jahre). Die beiden letzteren sind noch aktiv, Heinrich Kramer als Ingenieur und Betriebsleiter der Kraftfahrzeugreparatur, August Kramer als Ingenieur in TZWF.

Ebenfalls 185 Jahre lang haben die vier Brüder Friedrich und ihre sieben Söhne bei Henschel gearbeitet: Wilhelm (22 Jahre), Heinrich (10 Jahre), Konrad (40 Jahre) und Gottfried (51 Jahre) und deren sieben Söhne insgesamt 72 Jahre lang.

Die Brüder Heinrich, Christian, Karl und Georg Semmler, Christian Semmlers Sohn Willi und Karl Semmlers Sohn Heinz bringen es zusammen auf 180 Jahre bei Henschel.



Friedrich Loding

Die Familie Heeger verzeichnet 113 Dienstjahre: Vater Heinrich Heeger (50 Jahre), Sohn Otto (48 Jahre) und Enkel Bruno (15 Jahre). Rechnet man Heinrich Heegers Schwiegervater Johann Heinrich Achenbach hinzu, der von 1868 bis 1890 bei Henschel war, so kommt man auf insgesamt 135 Jahre.

Schließlich schrieb uns Reinhard Meyer, ein heute pensionierter goldener Jubilar, daß er es zusammen mit seinem Vater, der ebenfalls sein fünfzigjähriges Henschel-Jubiläum feierte, auf 103 Jahre gebracht hat. Erwähnen

wir noch Justus Brill, der zusammen mit seinem Vater, seinem Sohn und seinem Großvater mütterlicherseits mehr als 100 Henscheljahre zusammenrechnen kann.

Wir sind in den letzten Wochen auf viele interessante Zusammenhänge zwischen nordhessischen Familien und den Henschel-Werken gestoßen. Hier im Henschel-Stern konnten wir nur eine begrenzte Anzahl von ihnen vorstellen. Sie mögen jedoch stellvertretend für alle hier stehen, die genau so durch langjährige Treue und Familientradition mit dem Werk verbunden sind.

Wo nur das viele Geld bleibt ...

Warten Sie auch auf „Ihren“ Zwanzigmarschein?

Auf nichts schimpft es sich so gut wie auf die Steuern. Auf sie wird geschimpft, seit es überhaupt Geld gibt, also schon seit ein paar tausend Jahren. Denn Abgaben an den Staat oder an den Fürsten oder Stammeshäuptling mußten die Menschen immer zahlen, und immer schien es ihnen zuviel, weil sie der — oftmals berechtigten — Meinung waren, daß sie von diesen Abgaben, die sie sauer genug hatten verdienen müssen, nichts wieder zu sehen bekamen.

Darin haben sich die Zeiten glücklicherweise erheblich geändert. Wenn wir heute Steuern zahlen, kommt das Geld in irgendeiner Form immer wieder zu uns zurück.

Ob es nun die Straßen sind, die der Staat von „unserem“ Gelde baut, oder ob wir nur einen Hahn zu drehen brauchen, um Wasser zu bekommen; ob einer seine Rente abholt oder eine Sparprämie erhält: es ist unser Geld, das wir als Steuer, als Abgabe, als Gebühr oder wie man es nennen mag, abgeführt haben.

Und wenn ein öffentliches Gebäude gebaut wird: auch diese Ausgaben sind nicht in den Schornstein gegangen, sondern in den Löhnen den Bauarbeitern, den Handwerkern, den Lieferfirmen (und durch sie wieder deren Angestellten und Lieferanten) zugeflossen — die sie hinterher abermals zu versteuern haben: ein steter Kreislauf.

Dieser Geldumlauf hat eine ganz bestimmte Größe. Der Staat kann nicht beliebig viel Geldscheine drucken oder Münzen prägen lassen, wenn er etwa mehr Geld ausgeben möchte, als er einnimmt. Täte er das, dann gäbe es eine Inflation, wie wir, die Älteren von uns wenigstens, sie schon zweimal erlebt haben. Die Bundesbank, als eine der für die Festigkeit der Währung verantwortlichen Institutionen, wacht peinlich darüber, daß nicht mehr Geld in Umlauf kommt, als durch wirklich sichere Werte wie etwa Gold, Devisen (das sind ausländische Zahlungsmittel: Dollars, englische Pfund, Auslandsguthaben) etc. gedeckt ist. Auch bei einem Deckungs-Überschuß (wie neuerdings oft bei uns, denn die Bundesrepublik besitzt sehr viel Gold und ähnliche Werte!) hält die Bundesbank in Frankfurt am Main den Geldumlauf in dem kleineren Ausmaß, das z. B.

- die Warenumsätze,
- die Zahlungssitten (üblicher Umfang und übliche Dauer der Kreditgewährung im Wirtschaftsleben),
- und die Umlaufgeschwindigkeit des Bargeldes erfordern.

Im Jahre 1953 hatten wir einen Geld-Umlauf von knapp 11 Milliarden DM, 1958 schon fast 19 Milliarden; das bedeutete: statt eine Mark rollten jetzt rund eine Mark 75 Pfennig durch unsere Bundesrepublik. In der gleichen Zeit war aber das Volkseinkommen — die Summe aller Löhne, Gehälter, Renten usw.; der Maßstab, nach dem man das Wohlergehen eines Volkes mißt — auf rund das Dreifache angestiegen.

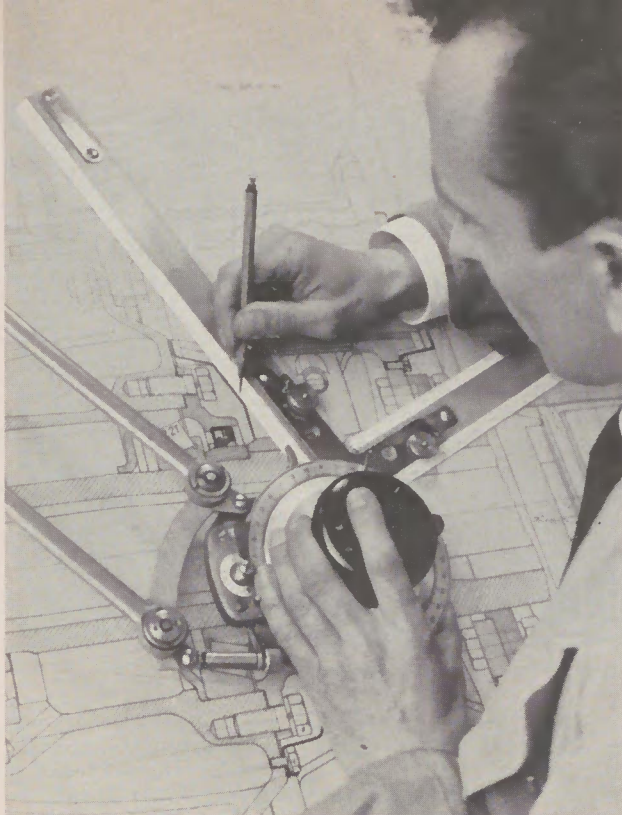
Im Nu kommt es herum, unser Geld. Nirgends bleibt es lange liegen, auch nicht bei den Banken und Sparkassen, die damit wieder Bauten finanzieren oder Darlehen geben. Das Geld muß ja Werte schaffen, es ist selbst kein Wert, wenn es nicht gerade ein Goldstück ist.

Es soll besonders schlaue Leute geben, die es genau wissen möchten: sie kennzeichnen zum Beispiel einen Zwanzig-Mark-Schein, um ihn wiederzuerkennen, wenn er zu ihnen zurückkehrt. Sie können freilich lange darauf warten, denn es gibt deren zur Zeit im ganzen hundertdreißig Millionen sechshunderteinunddreißigtausend Stück. Die geringe Wahrscheinlichkeit, daß der eine ganz bestimmte, der gekennzeichnete Schein auf den vielen Wegen bis hinauf zum Staat und wieder zurück in die Lohntüte des einen ganz bestimmten früheren Besitzers gerät, könnte kaum ein Elektronengehirn ausrechnen.

Streiken die Papierkörbe?

Haben Sie es auch schon bemerkt? Diese merkwürdige Unruhe der Papierkörbe? Nein? Meiner klappert schon ein paar Tage mit seinem Rohrgeflecht. Ganz aufgeregt ist er. Und das alles, weil man ihm einen Floh in den Kopf — nein, Verzeihung — ins Geflecht gesetzt hat: Da hat doch jemand herausgefunden, daß im Durchschnitt jede „schreibende Kraft“ täglich für 3 Pfennig Papier vergeudet, was bei einiger Überlegung und Konzentration durchaus vermeidbar wäre. Ein kleiner Tippfehler — hinein in den Papierkorb; man wird abgelenkt, verschreibt sich — hinein in den Papierkorb, usw. usw. Ja, wie gesagt: ausgerechnet — pro Tag und Mann 3 Pfennig. Lächerlicher Betrag, werden Sie sagen. Was geht das die Papierkörbe an? Nun, Papierkörbe sind empfindlicher, als man denkt. Und gar nicht so dumm! Als Ihnen das mit den 3 Pfennig pro Mann und Tag bekannt wurde, beauftragten sie gleich eine Sonderkommission mit dieser Frage. Sie stellte fest: Aufgabe des Papierkorbs ist die Aufrechterhaltung der Ordnung in den Räumlichkeiten menschlicher Tätigkeit. Darin liegt ihr hohes Berufsethos. — Aber daß die Papierkörbe jeden Tag mehr schlucken sollen als notwendig ist? Im Zeitalter der Rationalisierung, der Perfektion auf allen Gebieten? Das ist unsozial, das macht kein anständiger Papierkorb! Und wenn man dann noch rechnet, die wirtschaftliche Seite in Betracht zieht: 3 Pfennig pro Tag. In der 5-Tage-Woche 15 Pfennig. Bei 50 Arbeitswochen im Jahr 50×15 Pfennig = 7,50 DM. Bei einem Betrieb mit 100 Mitarbeitern 750 DM, bei 1000 Mitarbeitern 7500 DM, bei 10000 Mitarbeitern 75000 DM in einem Jahr! In den Papierkorb? Nein, das macht kein pflichtbewußter Papierkorb! Da wird er streiken! — Es sei denn, wir passen besser auf und nehmen ihm dafür den Grund.

Arbeit und Freizeit



▲ „Der Konstrukteur“

Gerhard Matthes (TKKR)



„Hähnchen am Spieß“

Wolfgang Albrecht (TM) ►

▼ „Ruhepause in der Großstadt“

Manfred Fabisch (VKEI)



Nachlese

zu unserem

Foto-Wettbewerb

Ein Steckenpferd für Tierfreunde: das Aquarium



Fritz Bietendorf mit seinem Aquarium.

Wer die Fische zu seinem Steckenpferd machen will, kann das auf zweierlei Art. Als Angler, indem er Fische fängt, oder als Aquarienfrend, indem er Fische züchtet und beobachtet.

Wenn man sich mit Aquariensbesitzern unterhält, kann man feststellen, daß das, was sie über die Lebensweise, Sitten und Gebräuche ihrer farbenprächtigen Schützlinge erzählen können, oft ebenso erstaunlich ist wie das tollste Anglerlatein. Nur mit dem Unterschied, daß auch die merkwürdigsten dieser Geschichten selbst von Wissenschaftern bestätigt werden. Man hört von Fisch-Eltern, die ihre Kinder fressen, von anderen, die sie liebevoll umsorgen. Manche Fische kämpfen miteinander, manche reißen die Pflanzen im Aquarium aus, manche können ihre Farben auf geheimnisvolle Weise verändern. Die stummen Fische sind keineswegs so phlegmatisch wie man glaubt, und jede Art hat ihre unverkennbaren Eigenheiten.

Fritz Bietendorf in der Elektrowerkstatt von M 45 hat zum Beispiel in seinem Aquarium einen Kampffisch. Der ist gegen seinesgleichen so streitsüchtig, daß man immer nur ein Männchen seiner Art im selben Aquarium halten kann. Läßt man aber den Kampffisch, wie Elektriker Bietendorf es tut, mit den lustigen, temperamentvollen „Black Mollies“ und den trotz ihres kämpferischen Namens friedliebenden Schwertfischen zusammenleben, dann verhält sich der Kampffisch überaus ruhig. Den größten Teil des Tages verbringt er in einer Ecke des Aquariums, zwischen den Grünpflanzen versteckt.

Zu Hause hat Fritz Bietendorf zehn Jahre lang ein Aquarium gehabt. Vor zwei Jahren etwa übernahm er das Aquarium in der Elektrowerkstatt von einem Kollegen, der aus Kassel wegzog. Es ist ein großes Warmwasserbecken, das mit einer Stabheizung auf die richtige Temperatur gebracht wird. Außerdem sind zwei kleinere Aquarien für den Fisch-Nachwuchs da, und die Fischzucht ist so gut im Gange, daß die Elektrowerkstatt von M 45 schon andere Aquarienfrende aus dem Werk mit jungen Fischen versorgen konnte.

Alle Kollegen innerhalb der Werkstatt fühlen sich für Fritz Bietendorfs Aquarium mit verantwortlich. „Unsere Fische“, sagen sie und sind stolz darauf. Mit den anderen „Fischzüchtern“ innerhalb des Werkes tauschen sie Erfahrungen aus. Freilich ist jeder bemüht, das größte Aquarium und die meisten und interessantesten Fische zu haben.

Sobald ein Aquarium einmal eingerichtet ist, macht es kaum noch Arbeit. Darum kann man es sogar im Büro oder in der Werkstatt stehen haben. Das Einrichten selbst erfordert jedoch schon etwas Überlegung und Sorgfalt. Wenn man einfach Wasser in einen Glaskasten schüttet und dann Fische hineinsetzt, hat man noch kein Aquarium.

Die Wasserpflanzen, die noch dazugehören, sehen nicht nur hübsch aus, — sondern versorgen — wenigstens solange es hell ist — das Wasser mit Sauerstoff. Und auch

die Fische brauchen Sauerstoff zum Leben. Heute kann man ihnen diesen auch durch künstliche Durchlüftung zukommen lassen. Aber auch, wenn man einen solchen Apparat hat, sollte man auf die Pflanzen nicht verzichten.

Die einfachste und dankbarste Wasserpflanze ist die Sagittarie, sie gedeiht in Warmwasser- und Kaltwasser-Becken. Viele Aquariensbesitzer geben sich damit nicht zufrieden und zaubern in Warmwasserbecken ganze tropische Unterwasserlandschaften und in Kaltwasserbecken getreue Abbilder heimatlicher Seen und Flüsse.

Später braucht ein Aquarium nur etwa jedes halbe Jahr gereinigt zu werden. Und dabei reißt man nicht etwa alle Pflanzen heraus, schrubbt die Wände ab usw., sondern man saugt vorsichtig mit einem Schlauch den Schmutz ab, der sich auf dem Sandboden abgesetzt hat, und erneuert jedes Mal einen Teil des Wassers.

Das Füttern der Fische nimmt wenig Zeit in Anspruch, und teuer ist es auch nicht. Eine Tüte Trockenfutter reicht lange Zeit, doch sollte man den Fischen außerdem regelmäßig Lebendfutter verschiedener Art anbieten. Ein gut gehaltenes Aquarium ist ein Schmuckstück. Die Zunft der Aquarienfrende wird immer größer. Das liegt vor allem auch daran, daß es heute leichter geworden ist, Fische zu züchten, und somit sind Tiere wie die Neonfische, die früher unheimlich teuer waren, für jeden erschwinglich geworden.

Man muß kein Krösus sein, um sein Heim mit schwimmenden Edelsteinen dekorieren zu können. Nur ein bißchen Liebe zur Natur muß man haben.

Brief an den Henschel-Stern

Änderungen

Bekanntlich sind konstruktive Änderungen im Stadium bereits laufender Produktion von Bauteilen ein oft störender Eingriff. Auch bei disziplinierter Konstruktionsarbeit ist die Notwendigkeit der Beseitigung gelegentlicher Fehler und die Berücksichtigung konstruktionsbedingter Ergänzungen oder neu gewonnener Erkenntnisse nicht völlig zu umgehen. Das Kosten- und Terminproblem als Folge von Änderungen ist schwerwiegend und ein sorgenvolles Anliegen der verantwortlichen Dienststellen.

In diesen Tagen lief innerbetrieblich als durchaus nicht verwerfliche Erheiterung im Grau des Alltags ein Gedicht als Schriftstück um, das die Änderungsvorgänge in humorvoller Weise glossierte. Bedauerlich, daß der Verfasser

unbekannt ist, denn die netten Zeilen hätten ein Lob verdient... es dürfte allgemein erfreuen, aber auch zum Nachdenken anregen.

Obering. Hans Kepplin (TKBN)

Und nun das Gedicht!

Der Wechsel nur, heißt's, sei beständig
und nur das Ändern hält lebendig,
das Ändern wird der Zeiten Spiel,
mit Ändern nur kommt man zum Ziel.

Man ändert morgen, ändert heut,
man ändert wütend und erfreut,
man ändert ohne zu verzagen
an fünf von sieben Wochentagen.

Man ändert teils aus purer Lust,
mit Vorsatz teils, teils unbewußt,
man ändert fest und auch bedingt,
weils Ändern immer Arbeit bringt.

Schön ist es, immer ändern dürfen,
man ändert bei den Vorentwürfen,
doch ändert man auch nach Belieben,
was fertig ist und unterschrieben.



Geändert wird auf alle Fälle,
Schablonen, Menschen und Modelle,
man ändert große, kleine Teile,
man ändert Schrauben, Stifte, Keile.

Man ändert Düsen, Steuerungen,
freiwillig oder notgedrungen.
Was dünn wird dick, was kurz wird lang,
man ändert voller Tatendrang.

Nie werf' ins Korn man je die Flinte,
mit Rotstift ändert man, mit Tinte,
man ändert Pläne, ändert Pausen,
und wer nicht ändern kann, hat Flausen.

Man ändert das Normalisierte,
der Zeichner ändert, der Studierende,
man ändert bis die Zahlen tanzen,
besonders gern auch Toleranzen.

Man ändert resigniert und still,
so es das Normbüro gern will,
die Alten ändern und die Jungen,
man ändert selbst die Änderungen.

Drum ändern wir bewußt und heiter,
wenn nötig, auch in Zukunft weiter.
Mit Ändern nur kann's vorwärts gehen,
drum: wer nicht ändert, der bleibt stehen.

Ein kleiner Henschel-Kunde



Viele Autos, große, kleine —
wären sie doch alle meine!
Papi sagt: „Such dir eins aus!“
Welchesnehm' ich mit nach Haus?



Aber Papi, wozu fragen!
Ich will einen Henschel-Wagen!
Nur hinein mit schnellem Schritte:
„Gebt mir einen Henschel, bitte!“



So,

nun hab' ich mein Modell.
Dieser Kauf ging gut und schnell.
Kinderautos*), wie Ihr wißt,
haben keine Lieferfrist.
Aber, wäre ich erwachsen,
und im Lkw auf Achsen,
würd' ich, weil die prima laufen,
auch nur Henschel-Wagen kaufen!

*) In Spielzeuggeschäften gibt es jetzt den
HS 100 als Wiking-Modell.

Fotos: Andreas Hinterthür

Konzert von Chor und Orchester

Das Henschel-Streichorchester und der Henschel-Chor veranstalten am Freitag, dem 21. Oktober 1960, 19.30 Uhr, in der Aula der Goetheschule, Ysenburgstraße, ein gemeinsames Konzert. Auf dem Programm stehen Kompositionen von Grieg, Verdi, Strauß, Lincke und Fucik. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist frei. Um allen Interessenten einen Sitzplatz zu garantieren, verteilen die zuständigen Betriebsräte Eintrittsausweise.

Das Henschel-Blasorchester konzertiert in der Jubiläumswoche vom 15. 10. bis 22. 10. 1960 täglich von 14 bis 16 Uhr auf dem Ausstellungsgelände an der Moritzstraße.

Bei dieser Gelegenheit sei nochmals darauf hingewiesen, daß für die Blaskapelle noch Tenorhornisten und Posaunisten gesucht werden. Henschelaner, die an der Mitwirkung im Blasorchester Interesse haben, wenden sich unter der Rufnummer 7831 an Betriebsrat Theune.

300 spanische Facharbeiter kommen

In diesen Wochen treffen immer mehr Facharbeiter aus Spanien ein, die in verschiedenen Betrieben der Henschel-Fertigung tätig sein werden. Insgesamt werden etwa 300 neue Mitarbeiter aus Spanien erwartet. Sie werden zum Teil in Privatzimmern, zum Teil in gut eingerichteten Gemeinschaftsunterkünften untergebracht.

Im Gästebuch

notiert im August und September: Professor Dr. H. M. Oeftering, Vorsitzender des Vorstandes der Deutschen Bundesbahn und Ministerialdirektor Dr. Wiens; Dr. Moustafa Khalil, ägyptischer Verkehrsminister mit Mr. Mahmoud Riad, Generaldirektor der Fernmeldeabteilung des ägyptischen Verkehrsministeriums, Ing. Mahmoud Abdel Salam, Direktor der Dieselsektion der ägyptischen Staatsbahnen, Ing. Mohamed Sobhi, Chef der technischen Kanzlei des ägypt. Verkehrsministers, Bundesverkehrsminister Dr.-Ing. Seeböhm; Herr Van Veelen und Herr de Vogt, von William H. Müller & Co., Den Haag, Mr. Dave Marks, Cummins Motor Co., Columbus, Ind., USA; Mr. Peter B. Gil und M. Jean-Pierre Buchel, Etudes Industrielles, Genf; Mr. Voss von NORCA Machinery, New York; hundert Damen und Herren von der Mont-Pélerin-Society.



Sechs Henschel-Monture, die eine Montage-Fahrt in die Alpen führte, bauten am Fuß der Zugspitze diesen Henschel-Stern. Von links nach rechts: Hans Markl, Kurt Wohlenhaupt, Reinhard Wirt, Wolfgang Rudolph, Helmut Quattalbaum. Der sechste, Uwe Schweers, fotografierte seine Kollegen.

Ägypter nahmen Abschied

Am 27. August verabschiedeten sich vier ägyptische Ingenieure, die mehrere Monate als Lok-Abnahmebeamte bei Henschel zu tun hatten. Mr. und Mrs. Ramadan, Mr. Shoukry, Mr. El Sahn und Mr. Karashi kehren jetzt wieder nach Ägypten zurück.

Exemplare von „125 Jahre Henschel“ gesucht

Die Technische Bücherei in Mittelfeld (Tel. 7241) sucht dringend noch einige Exemplare des Jubiläumsbuches von 1935 „125 Jahre Henschel“ zu kaufen und bittet um Angebote.

Prof. Dr. R. Roosen

Direktor der Entwicklungsabteilung, ist in London mit dem „The Institution of Locomotive Engineers' Award“ für 1960 ausgezeichnet worden. Prof. Roosen erhielt den Preis, der alljährlich von dieser angesehenen internationalen Vereinigung verliehen wird, für eine Arbeit über die Henschel-Kondenslokomotive Klasse 25 der Südafrikanischen Bahnen.

Informationsfahrt des Betriebsrats

Um sich über praktische Erfahrungen, die andere Betriebe mit der bargeldlosen Lohnzahlung machten, zu informieren, besuchte der gesamte Betriebsrat unseres Werkes zusammen mit Direktor Ohme und dem Leiter der Personalabteilung L. Markert, die Maschinenfabrik Traub in Reichenbach an der Fils. Die Firma Traub war einer der ersten Betriebe, die das neue Zahlungssystem einführten. Die Henschel-Abordnung hatte Gelegenheit zu eingehenden Gesprächen mit der Betriebsleitung, dem Betriebsrat und den Belegschaftsmitgliedern der Firma.

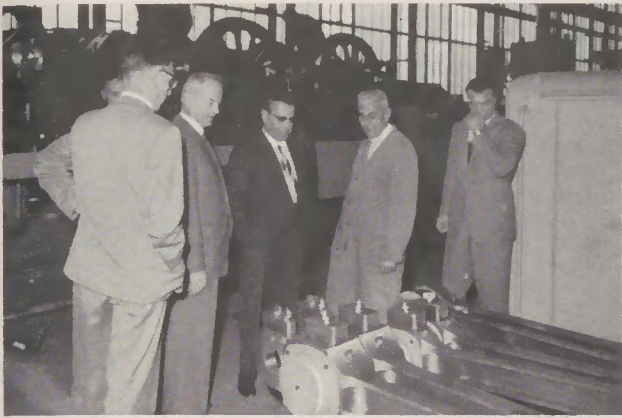
Was wird gebaut?

Das Gelände auf der Moritzstraße wird für die Ausstellung auf Hochglanz gebracht. Gebäudeteile wurden abgerissen, die Mauern wurden neu gespritzt und das ehemalige Parkwächterhäuschen vom Parkplatz an der Henschelstraße wurde heil und ganz auf einen Kulemeyer geladen und zur Nordseite der Moritzstraße gebracht, wo es jetzt als neues Pförtnerhaus dient. Der Schwerpunkt der Bauarbeiten liegt ansonsten auf der Schaffung von Sozialräumen. In allen Teilen des Werkes müssen für insgesamt 450 neue weibliche Belegschaftsmitglieder, die in der Produktion arbeiten, Waschräume erstellt werden. Räume, die bis zu 800 Personen Wasch- und Umkleegelegenheit bieten, entstehen in Rothenditmold in R 8.

Paul Trapmann tritt in den Ruhestand

Nach 41-jähriger Werkzugehörigkeit tritt am 1. Oktober 1960 Paul Trapmann in den Ruhestand. Lange Jahre verwaltete der nun fast 66-jährige die Hauptkasse. Paul Trapmanns Nachfolger als Hauptkassierer, Albert Völker, „schoß“ diese nette Aufnahme von seinem ausscheidenden Kollegen.





Der Vorsitz der des Vorstands der Deutschen Bundesbahn, Prof. Dr. H. M. Oefftering, besichtigte die Henschel-Werke. Von links nach rechts: Direktor Arold, Geschäftsführer Fiedler, Prof. Dr. Oefftering, Betriebsleiter Schneider, Direktor Breuning.



Der Dachflugplatz auf dem neuen Polizeiverwaltungsgebäude am Altmarkt wurde einer Belastungsprobe unterzogen. Dazu stellten die Henschel-Werke einen Alouette-Hubschrauber zur Verfügung. Flugkapitän Gerhard Gleuwitz landete und startete mit der Alouette mehrfach hintereinander zentimetergenau auf dem Dach. Ergebnis des Tests: der Bau ist solcher Belastung gewachsen und es ist möglich, daß die Polizei in besonderen Fällen von hier aus Hubschrauber einsetzen kann.



Die Mont-Pélerin-Gesellschaft, eine Vereinigung von Wirtschaftlern und Wissenschaftlern, die sich für eine liberale Gesellschaftsordnung einsetzen, kam zu einem Kongreß in Kassel zusammen. Bei einem Empfang im Schloß Wilhelmshöhe entstand dieses Foto, das von links nach rechts Henschel-Geschäftsführer Peter Angelkort, Bundeswirtschaftsminister Prof. Ludwig Erhard, Regierungsvizepräsident Alfred Schneider und Bürgermeister Dr. Karl Branner zeigt. Am Ende der Tagung besuchten etwa hundert Mitglieder der Gesellschaft die Henschel-Werke.
Foto: Baron



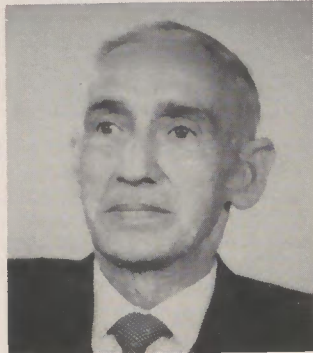
Straßenbauarbeiten unter glühender Sonne: dieses Foto kommt aus Ghana. Ein Henschel-Lastkraftwagen ist eingesetzt, um die schweren Steinblöcke, die zum Straßenbau gebraucht werden, zu transportieren.



Zwei Verkehrsminister zu gleicher Zeit waren Ende August bei Henschel zu Gast. Bei der Werksbesichtigung unternahmen Bundesverkehrsminister Dr.-Ing. Hans Christoph Seebohm und der Verkehrsminister der Ägyptischen Region der Vereinigten Arabischen Republik, Dr.-Ing. Maustafa Khalil, eine Rundfahrt im Leichtbaubus. Dr. Fritz Aurel Goergen erklärte seinen Gästen die Anlage des Werkes (Bild links). — Rechts: Beim Rundgang durch die Werkstätten des Lokomotivbaus von links nach rechts Direktor Arold, der Direktor der Dieselabteilung der Ägyptischen Staatsbahnen Mahmoud Abdel Salam, Minister Dr. Khalil, Minister Dr. Seebohm, Geschäftsführer Angelkort, der Leiter der Lok-Konstruktion Beister und Betriebsleiter Schneider.

Unsere Jubilare im September 1960

Fünzig Jahre im Betrieb



Fritz Wienecke
Schlosser

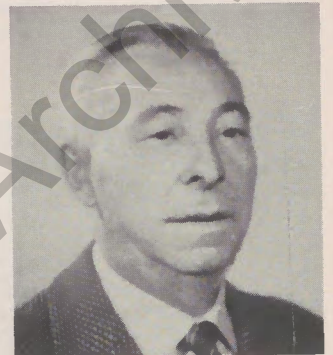
Tag für Tag steht der 64jährige Fritz Wienecke, der am 5. September sein 50jähriges Jubiläum feierte, an der Turbine im Maschinenhaus in Mittelfeld.

Der gelernte Schlosser hat während eines halben Jahrhunderts vielseitige und abwechslungsreiche Aufgaben gehabt. Gern erzählt er von den alten Zeiten, in denen vieles anders, vieles schwerer, manches aber auch gemütlicher war als heute. „Als ich 1910 als Lehrling in die Werkstatt C kam, wo die Drehgestelle für den Lokbau hergestellt wurden, gab es noch keine Preßluft. Wir Lehrlinge lernten, mit Hilfe einer „Feldschmiede“ zu nieten — das war eine sehr viel schwerere Arbeit als das Nieten heutzutage!“ sagt er. Das größte Ereignis seines ersten Lehrjahres aber war das 100jährige Jubiläum, bei dem es auch für Lehrlinge Bier und Mustenwecke gab.

Fritz Wienecke war im ersten Weltkrieg Soldat und wurde nach dem Krieg als Lokomotivführer in Mittelfeld eingesetzt. Später wechselte er zur Kraftversorgung über.

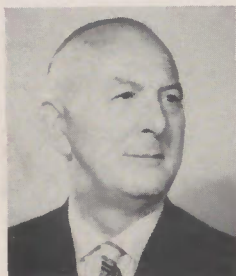
Fritz Wienecke freut sich, daß er bis zu seiner Pensionierung noch einige Monate Zeit hat, denn er hängt an seiner Arbeit und am Werk.

Vierzig Jahre im Betrieb



Hermann Müller
Dreher

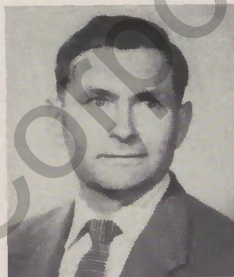
Fünfundzwanzig Jahre im Betrieb



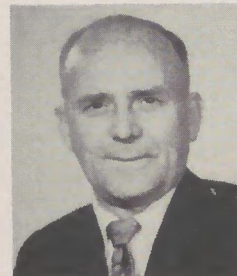
Wilhelm Bäumner
Heizer



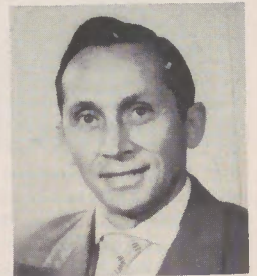
Willi Brede
Bohrer



Johannes Carl
Schreiner



Wilhelm Christmann
Lackierer



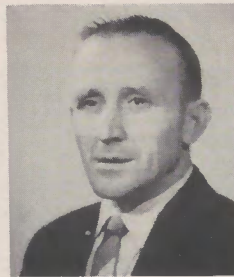
Karl Dreiling
Leiter d. Sicherheitsabt.



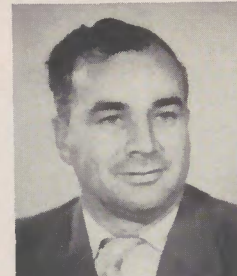
Johann Gück
Schlosser



August Helwig
Schlosser



Heinrich Herd
Schlosser



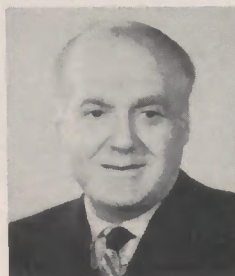
Rudi Hess
Bauarbeiter



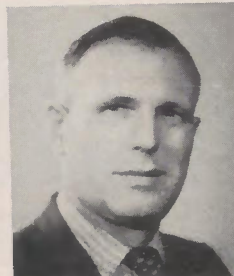
Hans Kilian
Schleifer



Ernst Knaust
Erster Expedient



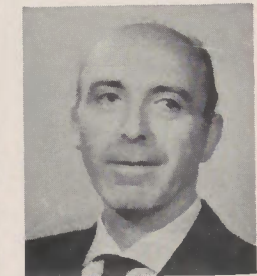
Hans Kräuslich
Dreher



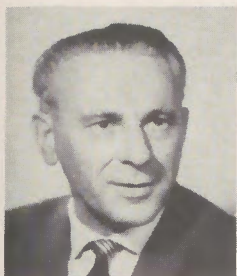
August Ochs
Lackierer



Wilhelm Schmalhans
Prüfer



Kurt Schmidt
Selbst. Konstrukteur



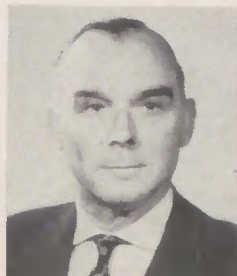
Arthur Schreiter
Kaufm. Sachbearb.



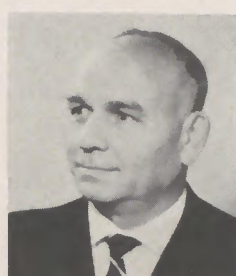
Kurt Sorst
Schlosser



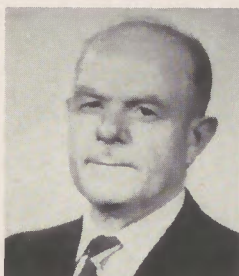
Georg Stange
Fräser



Christian Steinhäuser
Schlosser



Valentin Weißenborn
Dreher



Johann Wicke
Prüfer



Peter Wittich
Prüfer



Karl Werner
Schlosser

Wir gratulieren

... zum 60. Geburtstag:

am 11. September Schlosser Franz Zahn,

am 15. September Prüfer Ernst Schäfer,

am 21. September Rep.-Schlosser Gottfr. Mildner,

... nachträglich zum 60. Geburtstag:

am 22. August Schlosser Wilhelm Damm.

Herrmann, Werner Hofmann, Friedrich Hoßbach, Ursula Juhlke, geb. Würden, Franz Klement, Olaf Knepper, Egon Koch und Frau Ingrid, geb. Rietzel, Martin Landgrebe, Gerhard Merkel, Stefan Neumann, Ulrich Niepoth, Gerhard Nolte, Udo Pfaffenbach, Heinrich Pistoll, Anton Raab, Helmut Randolf, Wolfgang Rohde, Magdalena Rtermund, geb. Winning, Ferdinand Schaub, Alois Schmitt, Karl-Heinz Schneider, Willi Schröder und Frau Ingeborg, geb. Barth, Waldi Seeger, Wilfried Siebert, Erwin Sining, Karl-Heinz Speck, Herbert Stolte, Günter Strohm, Christian Wagner, Helmut Wagner, Karl-Heinz Weber, Norbert Weifenbach.

Dr.-Ing. Kurt Ewald 65 Jahre

Dr.-Ing. Kurt Ewald feierte kürzlich seinen 65. Geburtstag. In Apolda in Thüringen geboren, legte er 1920 die Examina als Dipl.-Ing. an der Technischen Hochschule Braunschweig ab. 1928 promovierte er zum Dr.-Ing.

Nach dem Studium war er bei Hanomag in Hannover im Lokomotivbau tätig. Nach der Übernahme des Lokomotiv-Sektors der Hanomag durch die Firma Henschel & Sohn trat auch er 1930 zur Firma Henschel über. Dr.-Ing. Ewald ist besonders bekannt geworden durch das in aller Welt verbreitete Henschel-Lokomotiv-Taschenbuch und die Bibliographie „20 000 Schriftquellen zur Eisenbahnkunde“.

Vorschau auf die Jubiläen im Oktober

40 Jahre: Göbel (38190/4110), 18. 10., Wiederhold (40399/2452), 21. 10.; 25 Jahre: Hunold (37818/3331), 1. 10., Brede (38538/4742), 1. 10., Lingelbach (44449/7202), 1. 10., Harland (35672/4930), 5. 10., Schaumburg (B/8300), 8. 10., Brede (41755/5523), 10. 10., Hess B/1500), 14. 10., Funk (42740/4450), 15. 10., Günther (45845/3814), 16. 10., Mohr (41568/3811), 18. 10., Laurisch, 28. 10., Lautemann (B/8420), 30. 10.

Sie haben geheiratet

48 Betriebsangehörige haben sich in den letzten Wochen vermählt, in zwei Fällen heirateten Henschelaner Henschelanerinnen.

Wir gratulieren Manfred Aßhauer, Georg Baake, Rosemarie Bohlen, geb. Kiefer, Fritz Bretting, Karl Cöster, Wolfgang Drube, Rainer Fetters, Heinz Friedrich, Johann Franz, Heinz Gerbert, Wolfgang Geschier, Käthe Grupp, geb. Wenderoth, Horst Gude, Heinz Hennelmann, Arthur

Nicht mehr unter uns

Motorenschlosser Paul Schadowski, geb. 7. 9. 1901, gestorben am 7. August 1960.

Schlosser Hermann Scherz, geb. 14. Oktober 1906, gestorben am 28. August 1960.

Rentner Jakob Ring, geb. 22. November 1874, gestorben am 13. August 1960.

Rentner Wilhelm Lämmer, geb. 19. November 1883, gestorben am 15. August 1960.

Rentner Karl Mogge, geb. 20. September 1891, gestorben am 19. August 1960.

Rentner Alfred Schilke, geb. 14. Dezember 1874, gestorben am 19. August 1960.

Rentner Georg Cöster, geb. 30. September 1873, gestorben am 23. August 1960.

Rentner Josef Franiek, geb. 29. Mai 1902, gestorben am 6. September 1960.

Das Foto auf den Umschlagseiten zeigt das größte der drei Henschel-Werke, Kassel-Mittelfeld.

Herausgeber: Henschel-Werke GmbH., Kassel, Henschelstraße 2.
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Curt Leps und Agnes Wahl.
Hausapparate 657, 347, 187
Aufnahmen: Werk-Fotos
Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz, Kassel-Wilhelmshöhe.
Ausgabe September 1960 (2. Jahrgang)

